Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. . . 10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 91. Dienstag, den 20. April 1915. **47. Jahrgang.**

Durchaus günstige Gesamtlage!

Ueber die günstige Gesamtlage unter besonderer Berücksichtigung der wichtigsten Operationsgebiete erfahren wir von maßgebender Stelle folgendes:

Im Osten ist die Lage auf der ganzen Front gut. Alle russischen Angriffe sind abgewiesen. In den Karpathen sind alle Stellungen fest in der Hand der Verbündeten, östlich vom Laborcza-Tal, in der Gegend des Uzsoker Passes und am Ondawa-Tal rückten die deutschen und die österreichisch-ungarischen Truppen vorwärts.

Die Lage zwischen Maas und Mosel entspricht auch heute noch dem Bericht aus dem Großen Hauptquartier vom 10. April. Die deutschen Truppen haben alle Stellungen, die sie nach diesem Bericht innehatten, nach wie vor fest in ihrem Besitz. Sämtliche inzwischen erfolgten Angriffe der Franzosen sind unter den schwersten Verlusten abgeschlagen worden, wie das ja auch aus den amtlichen Berichten der deutschen Obersten Heeresleitung hervorgeht.

Somit können wir auch fernerhin vertrauensvoll in die Zukunft blicken. Und in dieser Zuversicht können uns auch die mit erfundenen Siegesnachrichten gespickten Berichte unserer Gegner nicht irre machen. Was man von ihnen zu halten hat, ist oft gesagt worden. Nicht nur unsere Oberste Heeresleitung hat sich schon öfter genötigt gesehen, diese Berichte zu berichtigen, auch im neutralen Auslande werden sie, wie wir verschiedentlich mitteilten, stark in Zweifel gezogen. Eine weitere Berichtigung von maßgebender Seite meldet folgendes:

Die in dem französischen Bericht vom 10. April, 11 Uhr abends, enthaltene Behauptung, daß die Deutschen eine starke befestigte Stellung auf der Höhe von Eparges verloren hätten, ist unwahr. Die Höhe von Eparges (nicht zu verwechseln mit der durch eine Bachniederung von ihr getrennten Combreshöhe) ist, ebenso wie Eparges selbst, niemals in dem Besitz der Deutschen gewesen, konnte also auch nicht von ihnen verloren werden. Was von der Angabe zu halten ist, daß wir in Eparges während der letzten zwei Monate 30 000 Mann eingebüßt hätten, ergibt sich aus dieser Feststellung von selbst. Die vielumstrittene Combreshöhe ist fest in deutscher Hand.

Frankreichs Kriegsgrund

lag nicht allein in den Revanchegedanken und in dem Verlangen, den 1870/71 stark erschütterten Waffenruhm wieder herzustellen. Ein französischer Politiker sagte vor zwei Jahren auf die Frage, warum gerade Frankreich und nur dieses allein durch beständige Deutschenhetze auf den Krieg hintreibe: Wir sind das einzige Land, das einen Krieg braucht. Und zwar entspringt die Notwendigkeit eines solchen Krieges für uns nicht etwa dem für das Volk erledigten Rachegedanken, sondern der klaren Einsicht der französischen Regierungskreise, daß Frankreich politisch und wirtschaftlich von Deutschland mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt wird, und daß nur ein Krieg, der ihm Belgien und das linke Rheinufer verschaffte, ihm seinen Rang als Großmacht wiedergeben könnte. Dieses Geständnis ist nicht nur seines Inhaltes wegen bemerkenswert, sondern auch wegen des Zeitpunktes, zu dem es gemacht wurde. Vor zwei Jahren bekannte ein französischer Staatsmann, daß Frankreich einen Krieg mit Deutschland suche, und heute behauptet das offizielle Frankreich, daß das Land durch den deutschen Ueberfall ahnungslos überrumpelt worden sei. Auf den Krieg drängten alle die nationalistischen Kreise Frankreichs, die von einem Siege die Wiederherstellung der Monarchie erwarteten.

Es stand sich in der neuesten Zeit die Partei des Präsidenten Poincare, die zum Kriege drängte, und die des einflußreichen früheren Ministerpräsidenten Caillaux gegenüber. Caillaux, so heißt es in einer längeren Abhandlung der „Köln. Ztg.", war auf dem besten Wege, der mächtigste Mann Frankreichs zu werden, als Frau Caillaux den Kopf verlor und dem Direktor des „Figaro" eine Kugel durch den Leib jagte. Dieser tragische Schuß hat historische Bedeutung. Er kostete Caillaux seine politische Laufbahn. Wenn Caillaux geblieben wäre, was er war, so hätte das Komplott gegen den europäischen Frieden, in dem die größten Namen Rußlands und Englands, aber auch manch dunkle Existenz in Frankreich eine Rolle spielten, nicht zum Ziele geführt. Dann wäre vielleicht der Mord von Serajewo unterblieben oder, wenn er doch begangen worden wäre, wenn der berühmte Hartwig sich geweigert hätte, den Gegenbefehl zu geben, der den Anschlag verhindert hätte, so wäre Frankreich unter einem Ministerium Caillaux Oesterreich genügend gewogen gewesen, um ihm die Genugtuung zu verschaffen, auf die es Anspruch hatte. Die Auseinandersetzung wäre später doch einmal erfolgt, aber sie wäre nicht schon jetzt gekommen. Die Nervosität und Gehässigkeit der französischen Kriegführung lassen sich begreifen, da nur ein außerordentlich nervenstarkes Volk die Enttäuschungen mit Ruhe und Würde tragen kann, wie sie Frankreich das Versagen des russischen Bundesgenossen, das allmähliche Ausdämmern der Rolle des englischen Freundes und seine vergeblichen, bis zur Verzweiflung getriebenen Anstrengungen, den im Nacken sitzenden Feind abzuschütteln, gebracht haben.

Erfundene Siege der Gegner.

Großes Hauptquartier, 19. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich von **Ypern** wurden die **Engländer** aus den noch gehaltenen kleinen Teilen unserer Stellung vertrieben. Mit starken Angriffen rechts der Bahn **Ypern-Comines** versuchten sie gestern abend, sich erneut in den Besitz der Höhenstellung zu setzen. Der Angriff brach unter schweren Verlusten zusammen.

Bei **Ingelmunster** ist der französische Fliegerleutnant **Garros** zur Landung gezwungen und gefangen genommen worden.

Zwischen **Maas** und **Mosel** verlief der Tag unter Artilleriekämpfen.

Ein schwacher französischer Angriffsversuch gegen die **Combres-Stellung** wurde durch unser Feuer im Keime erstickt.

In den **Vogesen** mißglückten 2 französische Angriffe gegen die von uns genommene Sattelstellung westlich des **Reichsackerkopfes** und ein Angriff gegen die Höhe von **Steinabrück.** Nach starken Verlusten zogen sich die Franzosen zurück.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Im Osten ist die Lage unverändert.

Das Ausland wird von Frankreich und England aus, scheinbar sogar von amtlichen Stellen, mit Siegesnachrichten über angebliche Erfolge unserer Gegner auf dem Westkriegsschauplatz überschwemmt. Alle diese Behauptungen sind einfach erfunden. Ihre Widerlegung im Einzelnen lohnt sich nicht. Es wird lediglich auf ihre Nachprüfung an der Hand der dienstlichen deutschen Kriegsberichte verwiesen.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Bericht.

wtb **Wien,** 20. April. (Nichtamtlich.) **Amtlich wird verlautbart vom 19. April:**

In Russisch-Polen und Westgalizien keine besonderen Ereignisse.

An der Karpathenfront herrschte, abgesehen von unbedeutenden Kämpfen im Waldgebirge, in deren Verlauf 197 Mann gefangen genommen wurden, Ruhe.

In Südostgalizien und der Bukowina vereinzelte Artilleriekämpfe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Russische Offiziersverluste.

bb **Berlin,** 20. April. **Das russische Heer hat nach einer jetzt auf Grund der amtlichen Verlustliste gemachten Aufstellung des „Rußki Invalid" insgesamt mehr als 90 000 Offiziere verloren, von denen 71 608 als tot und 18 622 als gefangen ausgewiesen werden.**

Amerikas Schuld!

Zur Frage der amerikanischen Kriegslieferungen wird der „Kreuzztg." von einem Kenner amerikanischer Verhältnisse geschrieben: Sehr bezeichnend ist, was nach Meldungen amerikanischer Blätter Einkäufer aus den feindlichen Ländern darüber gesagt haben, ohne Amerikas Kriegslieferungen hätten sie den Krieg Ende 1914 abbrechen müssen. England habe genügend Munition und Waffen nur für seine ursprüngliche kleine Armee gehabt, und seine südlichen Nachbarn hätten mit echt französischer Sorglosigkeit gar nicht daran gedacht, was sie im Falle eines großen Krieges alles benötigten. Bei den Russen sei durch die bekannte Unordnung, Korruption und Bestechungspraxis auch alles im Argen gewesen, so daß, wenn Amerika nicht durch seine Kriegslieferungen für alles gesorgt hätte, der ganze Dreiverband nach fünfmonatiger Kriegführung auf dem Trockenen gesessen hätte. Das sagen feindliche Offiziere.

Der deutsch-amerikanische Notenwechsel.

Wie gemeldet worden ist, hat die deutsche Regierung vor kurzem wiederum eine Note in Washington überreichen lassen, in der gegen die saltsame Auffassung der Vereinigten Staaten über Neutralität, wie sie in den Waffenlieferungen an die Mächte des Dreiverbandes zum Ausdruck kommt, nachdrücklich Protest erhoben wird. Die englische Presse verbreitet nun Nachrichten, nach denen Amerika bereits in Berlin eine in sehr scharfem Tone gehaltene Antwortnote habe überreichen lassen. Diese Darstellung ist offenbar nichts anderes als ein Versuch, eine Spannung zwischen den beiden beteiligten Ländern herzustellen, zu der im Augenblick kein Anlaß vorliegt. Die deutsche Note war so abgefaßt, daß eine Antwort darauf erfolgen kann, daß sie aber nicht notwendig zu erfolgen braucht. Bisher ist, wie wir feststellen möchten, eine solche Antwort in Berlin noch nicht eingetroffen. Die englische Presse mag also abwarten, bis überhaupt eine Rückäußerung seitens der Vereinigten Staaten erfolgt ist. Ob sie dann freilich Anlaß hat, von einer scharfen Antwort zu sprechen, möchten wir aus guten Gründen bezweifeln.

Die Leiden unserer Feinde.

Die russische Finanzverwaltung beschloß soeben eine weitere Milliarde in nicht gegen Gold umtauschbaren Drei- und Ein-Rubelscheinen auszugeben. Diese neue Anstrengung der bereits übermüdeten russischen Notenpresse ist unabhängig von der jüngst bekannt gegebenen Erweiterung des Emissionsrechts der Staatsbank um 2 Milliarden Mark. Rußland kommt infolge dieser übertriebenen Tätigkeit seiner Notenpresse in so heillose Finanzschwierigkeiten, daß auch seine Verbündeten keine Möglichkeit haben werden, es daraus zu befreien.

Zu dem Finanzmangel gesellt sich eine Lebensmittelteurung, die sich in vielen Gouvernements zu einer Hungersnot auswachsen kann, um die Lage Rußlands so unangenehm wie nur möglich zu gestalten. Die letzte Ernte, die weit unter dem Durchschnitt war, brachte in Futtermitteln einen so uneheuren Ausfall, daß trotz der Verringerung der Ausfuhr um 273 Millionen Pud, infolge des großen Heeresbedarfs eine Teuerung für Futtermittel und Getreide besteht. Die Zerrüttung des Getreidemarktes und der Mangel an ausreichenden Transportmitteln verschlimmern die Lage. Dagegen räumen die angesehensten russischen Staatsmänner jetzt ein, daß der Plan der Auslungerung Deutschlands keine Aussicht auf Verwirklichung habe. Deutschland produziere 75% seines Getreidebedarfs, der sich für das übernährte Deutschland leicht strecken lasse. Im Gegensatz zu Deutschlands wirtschaftlicher Stärke auf allen Gebieten leide Rußland auch an arger Kohlennot, die nicht nur durch den herrschenden Wagenmangel, sondern auch durch ungenügende Förderung verursacht werde.

Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse in Frankreich, wo sich der Verlust der Nordost-Provinzen, der eigentlichen Kornkammer Frankreichs, immer empfindlicher fühlbar macht. Schweizer Blättern zufolge erklärte ein Pariser Großmüller, daß Frankreichs Getreidevorräte nicht länger als bis Ende April reichen, so daß die Republik zu großen Ankäufen in Amerika genötigt ist. Da sich die Amerikaner ihr Getreide außerordentlich hoch bezahlen lassen, und die Zufuhr bis zur nächsten Ernte fortgesetzt werden muß, falls nicht inzwischen die Dardanellen geöffnet werden, so ist auch Frankreich trotz der Ableugnungen seiner Blätter von

---

die Rückfahrt nach der Hauptstadt machten, seine Einbrüche mitteilte, schüttelte der erfahrene Kriminalist den Kopf.

„Ein fauler Bursche, das gebe ich Ihnen ohne weiteres zu; aber die Anzeichen weisen nach einer anderen Richtung hin. Er war, wie ich zweifelsfrei

moiselle Leblanche aus dem Torweg des Dorfgasthofes und lief — bildlich gesprochen — bei dieser Gelegenheit dem Wachtmeister geradeswegs in die Arme.

„Oh, oh, mein Herr," rief sie fröhlich. „Wenn ich nicht die Augen offen gehalten hätte, würden Sie mich sicher im nächsten Augenblick mit Ihren Füßen

Denkspruch.

Wende die Zeit an nichts, wozu du nicht Gottes Segen erbitten kannst.

Lavater.

langte damit auch eine unwillkommene Berühmtheit, denn die Behörden waren natürlich mit dieser selbstherrlichen Popularität des Postmeisters nicht einverstanden, und Connell mußte bald darauf seinen Abschied einreichen. Die Marke wurde zwar prompt eingezogen, aber einige Exemplare kamen doch in den Verkehr und bilden noch heute die Sehnsucht manches

einer ernsten Lebensmittelteuerung bedroht, die über Nacht zu einem Mangel an den notwendigsten Existenzmitteln ausarten kann. Hervorzuheben ist noch, daß schon in Friedenszeiten in Frankreich ein Preisunterschied von fünf Mark zwischen jeder Tonne einheimischen und aus Amerika eingeführten Getreides besteht. Man kann sich eine Vorstellung davon machen, wie groß jetzt der Preisunterschied sein mag. Und über dem allen kann bei schweren Verwickelungen im fernen Osten die amerikanische Getreidequelle von heute auf morgen versiegen.

Der Krieg gegen Frankreich.

Die Rekrutennot in Frankreich.

Alle früher als untauglich Entlassenen und Zurückgestellten werden jetzt unter die Fahnen gerufen. Man fragt sich, von welchem Nutzen einige unter ihnen sein können. So habe ich einen fast Einäugigen, einen Lungenkranken, einen an der Fettsucht, einen anderen an der Leber leidenden Mann einreihen sehen, die alle ihr Lebtag kein Gewehr angerührt haben. Zwei von ihnen sind völlig ungebildet und können nicht einmal in den Bureaus Verwendung finden. Es bleiben nur mehr gewisse Klassen der Territorialreserve zur Verfügung, die bis 48 Jahren. — So schreibt der französische Korrespondent der „Neuen Züricher Zeitung."

Mit welchen Mitteln Joffre arbeiten muß.

bb **Berlin,** 19. April. Aus Genf wird der „Deutschen Tageszig." gemeldet: Joffre bespricht in einem endlosen Armeebefehl die Kämpfe um die Höhe bei Les Eparges. Er greift dabei zu einem bisher ungewohnten Mittel, um die Begeisterung der Soldaten anzufachen. Joffre erzählt nämlich: Die Deutschen haben die Bedienungsmannschaften der Geschütze angebunden, um die Einstellung des Feuers zu verhindern. Der Bericht schließt bombastisch: Unser Sieg ist sicher. Unser Triumph begann bereits. Dies müsse Frankreich über die großen Verluste hinwegtrösten.

Der „große Sieg" der Franzosen in den Vogesen.

bb **Berlin,** 20. April. Der französische Generalstab gefällt sich darin, die Zurücknahme der Vorposten auf gewissen Punkten der deutschen Vogesenstellungen als großen Sieg zu buchen. Demgegenüber schreibt die „Kreuzztg.", sei darauf hingewiesen, daß Vorposten nur die Hauptstellung zu sichern haben, daß daher in ihrer Zurücknahme nichts Ungewöhnliches zu sehen ist. Wie von maßgebender Stelle versichert wird, handelt es sich lediglich um ein Vorpostengefecht. Zu einer Beunruhigung liegt nicht der geringste Grund vor.

Das Luftbombardement auf Reims.

bb **Luxemburg,** 20. April. Ueber das letzte deutsche Luftbombardement auf Reims meldet die „Luxemburger Zeitung", daß insgesamt 38 Personen getötet wurden. Der durch die Bomben entstandene Brand dauerte die ganze Nacht hindurch und den folgenden Tag. Die Zeitung bestätigt, daß die Franzosen wieder auf dem Turme der Kathedrale Beobachtungsposten und Maschinengewehre aufgestellt hatten.

2309 Elsaß-Lothringer mit dem Eisernen Kreuz geschmückt.

bb **Berlin,** 20. April. Nach sorgfältig geführten Aufzeichnungen sollen nach einer Meldung der „B. Z." bis heute bereits 2000 Elsaß-Lothringer mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden sein. Diese Anzahl wiegt um so schwerer, als die Ziffer der elsaß-lothringischen Offiziere verhältnismäßig gering ist und somit die Auszeichnungen ganz überwiegend an Soldaten und Unteroffiziere verliehen wurden.

Der Krieg gegen England.

Die Unterseebootopfer in vier Wochen.

bb **Berlin,** 20. April. Eine Liste, die von einer Amsterdamer Versicherungsfirma veröffentlicht wird, gibt, wie verschiedenen Morgenblättern gemeldet wird, die Zahl der von deutschen Unterseebooten vom 15. März bis 15 April torpedierten Schiffe an. Die Liste, so heißt es, kann nur insofern auf Vollständigkeit Anspruch erheben, als der Firma die nicht allgemein bekannt gewordenen Fälle gleichfalls nicht bekannt sein können. Die Liste weist 52 Namen auf, und zwar 38 englische, fünf französische, je ein russisches, portugiesisches, schwedisches und drei holländische. Von den letzteren sind jedoch zwei Schiffe auf Minen gelaufen. Die aufgebrachten Schiffe sind nicht mitgerechnet.

Das völkerrechtswidrige Gebahren der englischen Handelsschiffe.

Die „Shipping Gazette" vom 26. März schreibt: Am 18. März lief der Dampfer „Thordis", der im Kanal ein deutsches Unterseeboot gerammt hatte, in die Docks der Manchester Ship Canal Company ein. Vertreter der Gesellschaft überreichten bei der Ankunft dem Kapitän Bell einen Brief der Admiralität mit folgendem Wortlaut: „Von den Chefs der Admiralität bin ich beauftragt, Ihnen mitzuteilen, daß dieselben dem Kapitän der „Thordis", J. W. Bell, den Rang eines Leutnants der Reserve in der Königlichen Marine verliehen haben, datierend vom 28. Februar. Ferner habe ich Ihnen mitzuteilen, daß der König gnädigst geruht haben, dem Leutnant Bell für seine Dienste auf der „Thoris"", von dem genannten Datum, und zwar für das Rammen eines deutschen Unterseebootes, das Verdienstkreuz zu verleihen."

Damit ist erneut der Beweis geführt, daß die britische Regierung das Gebahren der Besatzungen ihrer Handelsschiffe billigt und belohnt, die wider alles Völkerrecht die bewaffnete Macht angreifen und sich damit außerhalb jeden Völkerrechts stellen. Auf Warnung und Rücksicht irgendwelcher Art können solche Fahrzeuge jetzt weniger als je rechnen.

„Wenn die Deutschen einst kommen werden" . . .

Bei der Besprechung der Zeppelinangriffe auf die englische Küste führen die „Times" aus: „Es ist möglich, daß sich die Luftschiffe nur auf einem Uebungsfluge befanden. Die Fahrt kann aber auch ein Versuch gewesen sein, die Tätigkeit, Schnelligkeit und Stellung unserer Abwehrmittel auszukundschaften. Eins ist aber sicher: wenn die Deutschen einst kommen werden, um uns anzugreifen, dann werden sie nicht einzeln kommen, sondern in bedeutender Anzahl."

Der Kampf um Deutsch-Südwestafrika.

wtb **London,** 19. April. Das Reutersche Büro meldet aus Kapstadt, daß die Truppen der südafrikanischen Union Schakalskopje, Kuibis, Bethanien und Brakwasser besetzt hätten.

Der Kampf um die Dardanellen.

Neue Dardanellenaktion bevorstehend.

tu **Athen,** 20. April. Das Blatt „Estia" meldet, gestern hätten 63 Dampfer mit Truppen des Dreiverbandes Alexandria verlassen. Eine neue Aktion gegen die Dardanellen werde erwartet.

Die Treffsicherheit der Türken in den Dardanellen.

tu **Konstantinopel,** 19. April. Das englische Panzerschiff „Swiftsure", das den Kampf in der Saros bucht fortsetzte, nachdem die „Majestic" sich zurückgezogen hatte, wurde ebenfalls von vier Schüssen getroffen und durch eine darauf folgende Explosion schwer beschädigt. Das durch die türkischen Landbatterien in den Dardanellen versenkte englische Unterseeboot verließ, wie jetzt bekannt wird, Plymouth am 28. März, blieb sechs Tage im Hafen von Hydros und dann 24 Stunden im Hafen von Tenedos. Freitag nach Mitternacht drang es in die Meerenge ein, wurde aber von den türkischen Scheinwerfern entdeckt. Es tauchte unter, wurde jedoch durch die starke Strömung an das Ufer getrieben und strandete dort. Sonnabend morgen 7 Uhr wurde es bemerkt und sofort beschossen. Gleich der erste Schuß traf und tötete den Kommandanten. Der zweite Schuß zerstörte die elektrische Maschine, wobei drei Mann von der Besatzung getötet und 7 verwundet wurden. Durch weitere Schüsse wurde das U-Boot, wie bereits gemeldet, zum Sinken gebracht. Das Eingreifen englischer Flieger blieb fruchtlos. Das U-Boot ist noch an der Stelle seiner Versenkung zum Teil sichtbar. Die englischen Gefangenen des Bootes erfreuen sich einer durchaus menschenfreundlichen Aufnahme durch die Türken.

Ein englisches Truppentransportschiff torpediert. — Türkisches Torpedoboot zerstört.

tu **Rotterdam,** 20. April. Die englische Admiralität gibt bekannt: Das Transportschiff „Manitou", das englische Truppen überführte, wurde gestern im Aegäischen Meer von einem türkischen Torpedoboot angegriffen. Dieses schoß drei Torpedos ab, die alle fehlgingen. Das Torpedoboot floh. Der Kreuzer „Minerva" und englische Torpedojäger verfolgten es. Das türkische Torpedoboot wurde schließlich auf den Strand getrieben und an der Küste von Chios zerstört. Die Bemannung wurde gefangen genommen. Rund 100 Mann des Transportschiffes sind, so wird weiter gemeldet, ertrunken. Wie dies mit der Behauptung, die Torpedos seien fehlgegangen, zu vereinbaren ist, erklärt die Admiralität nicht.

Befestigung des Bosporus.

tu **Kopenhagen,** 20. April. Nach Londoner Meldungen hat die vor einiger Zeit erfolgte Beschießung des Bosporus durch die Russen, die fast wirkungslos blieb, zur Folge gehabt, daß die Türken die Zwischenzeit benutzten, um an beiden Seiten des Bosporus eiligst eine Reihe starker Befestigungen anzulegen. Geschütze schwersten Kalibers können, wenn nötig, auf Schienen unverzüglich an jeden beliebigen Punkt der Küste befördert werden.

Der heilige Krieg.

Näheres über das Treffen am Suezkanal.

Nach einer Meldung der „Voss. Ztg." ist der Dampfer „Tamarinda" vom Rotterdamschen Lloyd, der zurzeit der Suezkanal-Kämpfe den Kanal passierte, am 1. März in Batavia angekommen. Am Morgen des 1. Februar kamen wir in Port Said an. Englische Offiziere kamen an Bord und sagten, sie fürchteten, die Türken könnten auf den Dampfer schießen und durch dessen Versenkung den Kanal versperren. Zum Schluß ließen die Offiziere 200 Sandsäcke an Bord bringen. Bei Elkantara mußten wir wieder ankern, weil bei Ismaila zwischen Türken und Engländern eine Schlacht geschlagen wurde. Am 3. Februar wurde über unsere Köpfe hinweg geschossen. Am Ufer vor uns standen die feuernden Kanonen, hinter uns feuerte ein Kriegsschiff. Die Schlacht dauerte den ganzen Tag hindurch. Wir beobachteten die Infanterie in den Laufgräben, die Kamelreiterkorps in voller Aktion und die Flieger über dem Kanal. In der Ferne sahen wir die Türken durch die Wüste immer näher rücken, während englische Vorposten sich unter der Deckung der Geschütze zurückzogen. Am Morgen des 4. Februar durften wir weiterfahren. Das erste, was wir sahen, war ein zerschossener Hilfskreuzer, die „Canadian Pacific", der die halbe Kommandobrücke fehlte. Der erste Offizier war gefallen, der Lotse und sieben Mann sind schwer verwundet worden.

Erfolge der Türken in Persien.

tu **Paris,** 19. April. Die „Agence Havas" meldet aus Petersburg: Wie aus Kermanschah gemeldet wird, haben türkische Truppen Kasrischirin besetzt. Der Palast des Gouverneurs ist umzingelt. Die Türken dringen in der Richtung auf Kermanschah weiter vor. Die Abteilungen persischer regulärer Truppen, die in Kermanschah und Sennek stationiert sind, ziehen sich nach Hamadan zurück. Der „Temps" bemerkt hierzu: Es ist dies die dritte Stelle, an der die Türken bei ihren Kämpfen gegen die Russen die persische Grenze überschreiten. Die Lauheit, mit der die Perser sich gegen die Türken verteidigen, läßt an eine Art Mitwisserschaft glauben, die vielleicht auf eine allgemeine islamitische Solidarität zurückzuführen ist. Sehr bedauerliche Ereignisse, unvermutete Abfälle von Stämmen, die man für treu hielt, haben sich im Norden bereits ereignet. Hoffentlich wiederholt sich jetzt nicht dasselbe Schauspiel.

Neues russisches Kampfmittel.

tu **Konstantinopel,** 19. April. Die russische Heeresleitung versucht unter den türkischen Truppen durch Aufrufe, die von den Fliegern auf die türkischen Stellungen herabgeworfen werden, Stimmung zu machen. Darin schildern anscheinend kaukasische Masleminen in türkischer Sprache die Annehmlichkeiten, deren sich die Masleminen unter der Herrschaft des Zaren zu erfreuen hätten. Im türkischen Heere hat dieses neue Kampfmittel der Russen das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung hervorgerufen.

Der Krieg gegen Rußland.

Ein russischer Flieger über Insterburg.

bb **Insterburg,** 20. April. Das „Berl. Tagebl." meldet: Gestern morgen nach 9 Uhr erschien über Insterburg ein russischer Flieger, angeblich mit dem Eisernen Kreuz, und warf vier Bomben an verschiedenen Stellen der Stadt ab. Der meiste Schaden wurde in der Gartenstraße, Ecke Deutsche Straße, angerichtet. Hier wurde in dem Seifengeschäft Lempe der 14jährige Sohn des Inhabers mitten im Laden schwer verwundet. Auf der Straße wurde der vierjährige Sohn des Lokomotivführers Schurr getroffen und die Frau des Töpfergesellen Schenk getötet. Nur geringen Schaden verursachte eine andere Bombe, die über dem Postamte niederfiel. Eine dritte Bombe fiel auf einen Jugendspielplatz in der Nähe der Kaserne. Der Flieger entkam bei mäßigem Winde und klarem Himmel.

Die Kämpfe bei Przasnysz.

tu **Krakau,** 20. April. Das russische Blatt „Rußkija Wjedomosti" bringt folgende Mitteilung über die Lage in der Stadt Przasnysz und über die dort erfolgten Kämpfe. Die Kämpfe zwischen Russen und Deutschen waren außerordentlich hartnäckig, so daß die Stadt fast einem einzigen Trümmerhaufen gleicht. Die Mehrzahl der Häuser bildet nur einen Schutthaufen. Was nicht in Trümmern gelegt worden ist, ist durch Geschosse schwer beschädigt worden.

11 000 russische Tote am Stryj.

tu **Wien,** 20. April. Aus Bukarest wird gemeldet: Die Russen haben in dem 36stündigen Kampfe am Stryj-Fluß allein 11 000 Mann an Toten verloren.

Die Erstürmung des Zwinin.

Ueber die Erstürmung des Zwinin durch die deutschen Truppen berichtet Age Madelung im „Berl. Tagebl.": Der Zwinin wurde von den deutschen Truppen in den Karpathen mit stürmender Hand genommen. Für diese Tat haben die Führer der deutschen Südarmee hohe Anerkennung erhalten. Ein jeder Mann, der den Zwinin mit stürmte, erhielt das Eiserne Kreuz, damit es allgemein bekannt werde, daß Führer wie Soldaten Deutschlands hier in den Karpathen einen Dienst erwiesen haben, der nicht zu übertreffen ist.

Beilegung eines Familienkonflikts im Zarenhause.

Die endgültige Beilegung des alten Familienkonfliktes im Hause Romanow dürfte im gegenwärtigen Augenblicke eine besondere Bedeutung erhalten. Der Zar hat seinem Bruder, dem Großfürsten Michael Alexandrowitsch, der sich als Kommandeur einer kaukasischen Division in den Karpathen hervorgetan hat, den St. Georgsorden verliehen. Der Großfürst, der eine Zeitlang auch Thronfolger war, mußte wegen seiner Ehe mit einer bürgerlichen Frau aus Moskau im Auslande weilen. Bei Kriegsbeginn wurde Michael Alexandrowitsch, der bis dahin ständig in Cannes wohnte, begnadigt. Im Gegensatz zu seinem Oheim Generalissimus Nikolaus Nikolajewitsch, der mehr gefürchtet als beliebt ist, erfreut er sich wegen seiner Intelligenz und Einfachheit im Offizierskorps und in der Armee großer Beliebtheit.

Japan und China.

hc **Haag,** 19. April. Der Pekinger Berichterstatter des „Daily Telegraph" kabelt: Gestern fand eine neue Besprechung der Vertreter Chinas und Japans statt, in deren Verlauf die Japaner die förmliche Frage an die chinesischen Vertreter richteten, ob China zum Bau der mehrfach genannten Jangtsebahn an englische Häuser den Auftrag erteilt habe. Als die Chinesen darauf bejahend antworteten, wurden die Beratungen unter gegenseitiger großer Unzufriedenheit abgebrochen. Das angebliche geheime Abkommen zwischen dem Bethlehem-Stealwork und der chinesischen Regierung über einen Flottenstützpunkt Sentuao, worauf Japan seine Ansprüche auf die ganze Provinz Fukien stützt, wird amtlich als eine Erfindung bezeichnet.

Von denen, die das Eiserne Kreuz nicht haben.

Von seiten des stellvertretenden Generalkommandos des 7. Armeekorps geht uns folgendes zu:

Der nachstehende, von einer Zeitung des Korpsbezirks gebrachte Artikel wird der öffentlichen Beachtung empfohlen.

„Eine unbewußte Taktlosigkeit begehen manche an unseren braven Feldgrauen, indem sie die fehlende Dekorierung durch das Eiserne Kreuz im Stillen auf einen Mangel an Tapferkeit zurückführen und diese Ansicht sogar offen aussprechen, zum mindesten aber irgendwie durchschimmern lassen. Wie viele tapfere Kämpfer sind schon seit Monaten draußen und haben das Kreuz nicht erworben! Sind sie deshalb weniger gute Soldaten? Alle können es nicht haben, das muß sich doch jeder vernünftige Mensch selbst sagen, wenn auch jeder von dem Wunsch beseelt ist, sich das eiserne Ehrenzeichen zu erringen. Aber die Gelegenheit, eine besondere Tat zu vollbringen — eine solche ist ja für die Verleihung des Eisernen Kreuzes erforderlich — bietet sich eben nicht einem jeden und kann sich auch nicht allen bieten. Schon dieser Grund ist von großer Wichtigkeit für die Beurteilung der ganzen Frage. Wenn demgegenüber ein mit dem Kreuz Geschmückter ausruft: „Ohne Kreuz wär' ich nicht wiedergekommen!" oder ein Vater (wie man es auf der Bühne in schnell zusammengezimmerten „aktuellen" Kriegsstücken zu hören bekommt) seinem Sohn beim Ausmarsch einprägt: „Daß du mir nicht ohne Kreuz zurückkehrst", so sind das recht unbedachte Worte, die jedes tatsächlichen Wertes entbehren. Bedauerliche Worte sogar. Und häufig gar Schlimmes, etwas, das nach krankhaftem Ehrgeiz schmeckt, nach Ruhmredigkeit, nach falschem Stolz. Hat der einzelne etwa stets Gelegenheit, sich hervorzutun? Hat der eine nicht häufig weit mehr Gelegenheit dazu wie der andere? Manchen, der tapfer dem Feinde die Stirn bietet, streckt gleich die erste Kugel nieder. Hätte er nicht sonst vielleicht auch das Kreuz verdient? Hier soll unter keinen Umständen vielleicht gar von einer ungleichartigen Verteilung des Ehrenzeichens die Rede sein. Jeder, der das Kreuz trägt, hat es redlich verdient. Würde es für treue Pflichterfüllung schlechthin erteilt, so dürfte es jeder Feldsoldat tragen. Dann aber wäre die Auszeichnung wieder verallgemeinert, und ihr Werte würde herabgesetzt sein. Aber herabwürdigende Urteile über die, die das Kreuz nicht haben, sind grobe Taktlosigkeiten, und zeugen von einer völligen Unkenntnis in derartigen Kreisen des Publikums über die Möglichkeiten zur Erwerbung und Bedeutung des Ehrenzeichens."

Aus Stadt und Umgebung

** **Schwerte,** 20. April.

** **(Frühling in der Natur.)** Das prächtige Frühlingswetter der letzten Tage hat die Natur herrlich verjüngt. Aus allen Bäumen und Sträuchern sprießt junges Leben, an den Wegen und in den Wiesen strecken die ersten Frühlingsblumen ihre Köpfchen aus dem grünen Untergrund hervor. Welch wunderbares Bild haben die letzten acht Tage durch ihre warme Temperatur hervorgezaubert. Hoffentlich bleiben wir von starken Reif- und Frostnächten verschont, damit der junge Lenz in seiner Entwicklung nicht gehemmt wird.

** **(Zur Förderung der Feldbestellarbeiten)** in der Nähe größerer Städte werden nach dem „Reichanzeiger" mit sofortiger Gültigkeit auf den preußisch-hessischen und den übrigen deutschen Staats-, Reichs- und den verschiedenen Privatbahnen während der Dauer des Krieges ausgegeben: a) Arbeiterrückfahrkarten an solche jugendliche Personen, die unter Leitung von Jugendpflegevereinen freiwillig sich an solchen Arbeiten beteiligen, b) Arbeiterwochenkarten an von einer gemeinnützigen Genossenschaft für die landwirtschaftliche Verwertung von Baugelände, zur Belehrung der Ansiedler und Bewirtschaftung genossenschaftlichen Geländes herangezogenen weiblichen Hilfskräfte, sogenannte Helferinnen.

** **(Die Pflicht, Zeitungen zu lesen.)** Die Strafkammer in Sorau (N.-L.) verhandelte dieser Tage gegen einen Landwirt, dem zur Last gelegt wurde, daß er ca. fünf Zentner geschroteten Roggen bei der Bestandsaufnahme nicht angegeben habe. Diesen Roggen hat er während des ganzen Winters an sein Pferd verfüttert und die verfütterten Mengen durch neues Schroten ergänzt. Daß dies verboten sei, davon will der Angeklagte nie etwas gehört oder gelesen haben. Der Vertreter der Anklage machte hierzu einige Ausführungen, die von allgemeinem Interesse sind. Er erklärte, daß nur die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten ihn veranlaßt habe, nicht auf eine Gefängnisstrafe zu plädieren. Wer sich um die Bestimmun

Die letzte Milliarde.

:: Der „Newyorker Herald" untersucht die Frage, wo sich die seinerzeit nach einem englischen Ausspruch den Krieg entscheidende „letzte Milliarde" aufhalten wird. Es liegen nach dieser Richtung hin zwei Anhaltspunkte in Ziffern vor. Der eine ist soeben vom Bundes-Handelsamt der Vereinigten Staaten, der andere vom Deutschen Reichs-Schatzamt geliefert.

Nach den Handelsamtsangaben beziffert sich die Staatsschuld dr kriegführenden Mächte auf 1¼ Milliarden Dollars für Deutschland, 6¼ Milliarden für (das volksarme) Frankreich, 3⅛ Milliarden für England, 4½ Milliarden für Rußland. Das Nationalvermögen beträgt 80 Milliarden in Deutschland, 85 Milliarden in England, 50 Milliarden in Frankreich, 40 Milliarden in Rußland. Die Kosten des Krieges in dessen bisherigem Verlauf heben sich, nach Mitteilungen des deutschen Staatssekretärs Dr. Karl Helfferich, belaufen: auf 2¼ Milliarden für England, auf 4½ Milliarden für Rußland und Frankreich, auf 1¾ Milliarden für Deutschland.

Nun ziehe man in Betracht, daß Frankreichs Anleihefähigkeit nahezu erschöpft ist, was schon daraus hervorgeht, daß die Subskribenten zu den ersten Kriegsanleihen außerstande sind, ihre Ratenzahlungen einzuhalten. Man ziehe in Betracht, daß Rußland, so reich es auch an natürlichen Hilfsquellen sei, außerordentlich kapitalsarm und Frankreich gegenüber „bis an den Hals" verschuldet ist. Man ziehe im allgemeinen die vorhin genannten Ziffern der Verschuldung der einzelnen kriegführenden Völker, deren Nationalvermögen und die Höhe ihrer Kriegsbedürfnisse in Betracht — die alle zugunsten Deutschlands sprechen. Und man ziehe in Betracht, daß England in letzter Linie mit unausweichlicher Bestimmtheit für die Gelderfordernisse von Frankreich, Rußland, Belgien und Serbien aufzukommen hat): und man beantworte sich aufzukommen hat): und man beantwortet sich dann selbst nach der Logik der Ziffern die Frage, wo aller Voraussicht nach „die letzte Milliarde", die den Siegesausschlag geben sollte, zu finden sein wird.

Das beunruhigte Amerika.

Japans Pläne in Mexiko.

Die japanische Truppenlandung in der merikanischen Turtlebai hat die erwartete Beunruhigung in Amerika hervorgerufen,, und es ist jetzt ein amerikanischer Kreuzer dorthin entsandt worden. Japan hat seit vielen Jahren seine Augen auf das merikanische Niederkalifornien geworfen, wo es sich zu militärischen und wirtschaftlichen Zwecken festzusetzen gedenkt. Daß diese Pläne den Amerikanern im hohen Grade unbequem sind, ist schon aus der engen Nachbarschaft Amerikas und Mexikos erklärlich. Da die Japaner zähe an dem einmal Beschlossenen festhalten und geduldig auf die Verwirklichung ihrer Absichten hinarbeiten, ist man in Amerika über den „Unfall", der das japanische Schiff „Asama" befallen hat, mit Recht beunruhigt. Es wird gemeldet:

:: Nach einer Newyorker Meldung der „Frankf. Ztg." wurde der amerikanische Kreuzer „New Orleans" nach der Turtle-Bai gesandt, um nachzusehen, was die Japaner dort machen. Es geht das Gerücht, die Japaner hätten absichtlich den Kreuzer „Asama" auf weichen Schlamm auflaufen lassen, um einen Vorwand für die Entsendung der Flotte zu haben. Man befürchtet in Washington, daß die mexikanischen Behörden in die Errichtung einer japanischen Flottenbasis einwilligen werden.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Ausdehnung der Landsturmpflicht in Oesterreich-Ungarn.

:: Weil es gilt, alle Kräfte einzusetzen, um den Krieg nötigenfalls durch längere Zeit bis zu einem endgültigen Erfolg fortzusetzen, hat sich die österreichisch-ungarische Regierung zur Einbringung einer Gesetzesvorlage entschlossen, durch die die bisherige Landsturmpflicht in Oesterreich-Ungarn ausgedehnt wird. Bis jetzt fängt sie dort erst mit dem Beginn des Jahres der Vollendung des 19. Lebensjahres an und endigt mit dem Ende des Jahres der Vollstreckung des 42. Lebensjahres. Es ist daher in Aussicht genommen, die Landsturmpflicht in beiden Staaten der Monarchie in Zukunft schon mit dem Jahre, in dem das 18. Lebensjahr vollendet wird, beginnen und bis zum Ende des Jahres der Vollstreckung des 50. Lebensjahres währen zu lassen. Da ferner in dem österreichisch-ungarischen Landsturmgesetz eine Bestimmung fehlt, wonach auch das zweite, die 38- bis 42jährigen umfassende Aufgebot zur Ergänzung des Heeres und der Landwehr verwendet werden kann, ein Mangel, der sich bei dem großen Wert der periodischen Nachschübe für alle im Felde stehenden Formationen äußerst nachteilig fühlbar macht, soll demnächst das erste Aufgebot die Jahrgänge bis zur Vollstreckung des 42. Lebensjahres umfassen und die Möglichkeit geboten werden, in ganz besonderen Ausnahmefällen auch die dem zweiten Aufgebot Angehörenden zu Zwecken der Ergänzung des Heeres und der Landwehr heranzuziehen. Die Schaffung neuer Landsturmkategorien bedeutet jedoch keineswegs, daß auch alle diese neuen Kategorien zugleich sofort oder auch nur in allernächster Zeit tatsächlich zum Landsturmdienst werden herangezogen werden.

Die ungarische Regierung wird außerdem noch einen zweiten Gesetzentwurf einbringen, durch den es ermöglicht werden soll, landsturmpflichtige ungarische Staatsbürger nach Maßgabe der unumgänglichen Notwendigkeit und für deren Dauer in die aus Galizien und der Bukowina sich ergänzenden gemeinsamen Truppenkörper einzuteilen. Bisher war dies infolge eines im ungarischen Wehrgesetz enthaltenen Entwurfes nicht möglich. Es bedarf dazu einer besonderen gesetzlichen Genehmigung, wie sie jetzt von der ungarischen Regierung gefordert wird. Die Geltung dieser Ermächtigung soll nur auf die Dauer dieses Krieges beschränkt sein, und in erster Reihe werden diejenigen Landsturmpflichtigen eingeteilt werden, die eine der bei den erwähnten Heereskörpern gebrauchten Sprachen als ihre Muttersprache sprechen. Bei dieser außerordentlichen Verfügung hat sich die ungarische Regierung nebst dem Prinzip der gemeinsamen und wechselseitigen Verteidigung davon leiten lassen, daß in diesem Daseinskampfe der Monarchie der Erfolg mit allen Mitteln anzustreben ist.

Weitere Kriegsereignisse in Deutsch-Ostafrika.

:: Bei Wanga fand ein Patrouillengefecht statt, in dem der Schütze Bossart schwer verwundet wurde. Fort Schirati-Abteilung war am 17. Januar erfolgreich. Die feindlichen Verluste betrugen vier Europäer, zwei Askaris tot und neun Europäer, sowie eine unbekannte Anzahl von Askaris verwundet. Erbeutet wurden acht Maultiere, viele Patronen und Lasten.

Am 22. Januar beschoß der englische Kreuzer „Astraea" das Zollhaus auf der Insel zweimal mit 21 Schuß, am 1. Februar den Ort Kiwindje mit 27 Schuß, ohne etwas zu treffen. Am 6. Februar beschoß ein englischer Kreuzer Kissiwani. Der seinerzeit von den Engländern gekaperte Dampfer „Adjutant" wurde am 6. Februar früh bei einer Erkundungsfahrt an der Rufidjimündung nach heftigem Gefecht manövrierunfähig gemacht und ist gestrandet. Die Besatzung, 1 Offizier, 21 Mann und zwei Farbige, wurden gefangen genommen. Auf „Adjutant" ein Mann tot, einer schwer verwundet, auf deutscher Seite keine Verluste, trotz schweren Bombardements durch „Hyacinth". Nach Privatnachrichten, fielen vier 10,2- und zwei 4,7-Zentimeter-Geschütze nebst Munition in unsere Hände. Die „Hyacinth" wurde auch getroffen und rückte mit Volldampf aus.

Nördlich Kisumbiro wurde eine 40 Mann starke englische Abteilung durch Abteilung Boch (v. Bock?) überfallen. Der Gegner floh nach kurzem Widerstand, er verlor 17 Tote, darunter 5 Inder. Auf deutscher Seite keine Verluste. Die Engländer haben nach Vernichtung der Gebäude Schiratis die von ihnen stark befestigte Boma Schirati am 3. Februar geräumt und sind nach Marinen gefahren. Schirati ist durch unsere Truppen wieder besetzt.

Ein zweiter deutscher Sieg in Deutsch-Ostafrika.

:: Aus Deutsch-Ostafrika sind die nachfolgenden amtlichen Nachrichten eingetroffen: In zweitägigem Gefecht wurde der starke Gegner am 18 bis 19. Januar bei Jassini geschlagen. Er verlor etwa 200 Gefallene, 4 Kompagnien sind gefangen. Gesamtverlust des Gegners etwa 700 Mann, 350 Gewehre, 1 Maschinengewehr, 2 Reittiere, 60 000 Patronen erbeutet.

Auf deutscher Seite sind nach der amtlichen Nachricht 7 Offiziere und 12 Unteroffiziere und Mannschaften gefallen, 5 Offiziere, 2 Stabsärzte, 15 Unteroffiziere und Mannschaften schwer verwundet. Leicht verwundet wurde Oberstleutnant und Kommandeur v. Lettow sowie drei weitere Offiziere und 8 Unteroffiziere und Mannschaften. 2 Mann werden vermißt.

Die Insel Mafia wurde am 10. und 11. Januar von den Engländern besetzt. Leutnant der Reserve Schiller ist schwer verwundet. Sämtliche Deutsche sind gefangen genommen, mit Ausnahme des Landsturmmannes Belling, der sich mit Dau nachts nach Kilwa durchgeschlagen hat. Die Landung erfolgte bei Ras Kisimani. Das Gefecht begann bei Bondeni und endigte bei Ngombeni. Gefangene sind mit „Kinsauns Castle" nach Nairobi geschafft. Verwaltung und Gerichtsbarkeit sind von den Engländern übernommen. Sitz: anscheinend Tschole. Auf der Insel sollen 350 Mann englischer Truppen (Neger und Inder) unter europäischem Befehlshaber sein. Im Ngombeni stehen deri Maschinengewehre. Bei der Landung waren „Chatam", „Fox", „Kinsauns Castle" und „Adjutant" zugegen. Das Gefecht endete mit dem Fall des Führers bei Ngombeni. Unteroffizier Doerfer zog sich mit den Askaris nach Norden zurück. Er soll sich dann später mit den Askaris ergeben haben.

Jassini liegt im Bezirk Tanga, nördlich der Hafenstadt gleichen Namens und unmittelbar an der Grenze von Britisch-Ostafrika. Gegenüber dem siegreichen Gefecht von Jassini hat der von Farbigen — Negern und Indern — unter Führung englischer Offiziere auf die unbeschützte Insel Mafia unternommene Angriff wenig zu besagen. Die Insel liegt gegenüber den etwa 120 Kilometer südlich Daressalam ins Meer mündenden Armen des Rufidji. Die jetzigen Nachrichten zeigen, daß sich das erfreuliche Gesamtbild von der tapferen Haltung der Kolonie nicht verändert hat. Abgesehen von der Insel Mafia ist wohl noch ganz Deutsch-Ostafrika vom Feinde frei.

Die Engländer geben den Untergang von „E 15" zu.

:: Das englische Preßbüro meldet: Das englische Unterseeboot „E 15" ist bei einer Aufklärungsfahrt im Minenfelde von Kephez auf Grund gefahren. Die Offiziere wurden nach dem türkischen amtlichen Bericht gerettet und gefangen.

Ein englischer Truppentransport angegriffen.

:: Die englische Admiralität gibt bekannt: Das Transportschiff „Manitou", das englische Truppen überführte, wurde Sonntag früh im Aegäischen Meere von einem türkischen Torpedoboot angegriffen; dieses schoß drei Torpedos ab, die alle fehlgingen. (!) Das Torpedoboot floh, der Kreuzer „Minerva" und der englische Torpedojäger verfolgten es. Das türkische Torpedoboot ist schließlich auf den Strand getrieben worden und an der Küste von Chios zerstört. Die Bemannung wurde gefangen genommen. Rund 100 Mann des Transportschiffes sind, so wird weiter mitgeteilt, ertrunken. Wie dies mit der Behauptung, die Torpedos seien fehlgegangen, zu vereinbaren ist, erklärt die Admiralität nicht.

Kampfpause in den Karpathen.

:: Budapest, 19. April. Aus dem Kriegspressequartier wird berichtet: Auf der ganzen langen Karpathenfront herrscht Ruhe. Nur in den Waldkarpathen bei der Gemeinde Ciroka-Maroša ist eine größere Regsamkeit zu bemerken. Die Russen ordnen sich nach ihren großen Verlusten neu. In der Duklasenke vergehen die Tage noch immer ergebnislos. Nur die Kanonenkämpfe gestalten das Leben lebhafter. Unsere Lage ist hier entschieden vorteilhaft. Die gebrochene russische Kraft erweist sich als aktionsunfähig.

:: Kopenhagen, 19. April. Englische Meldungen aus Petersburg besagen: Der russische Generalstab erwartet, daß die Kämpfe in den Karpathen in den nächsten Tagen vollständig zum Stillstand kommen werden. Der Schnee hat angefangen zu schmelzen, alle Flüsse und Bäche sind angeschwollen und teilweise über die Ufer getreten, die Wege unpassierbar. Der Stillstand in der Tätigkeit an der Karpathenfront wird wahrscheinlich mehrere Wochen anhalten. Der „Russki Invalid", das Organ des Generalstabs, drückt die Ansicht aus, daß die Entscheidungsschlacht wahrscheinlich weiter im Norden geschlagen werde, nicht in den Karpathen.

Marschall von der Goltz Oberbefehlshaber der türkischen ersten Armee.

:: Aus Konstantinopel wird gemeldet: Freiherr von der Goltz-Pascha ist zum Oberbefehlshaber der ersten Armee ernannt worden. Die gesamte türkische Presse nimmt mit der größten Befriedigung den durch die Uebernahme des Kommandos der ersten Armee erfolgten Wiedereintritt von der Goltz-Pascha in den aktiven Dienst der türkischen Armee auf. Unter Hinweis auf die seinerzeit geleisteten großen Dienste sowie auf die bei jeder Gelegenheit bekundete Liebe von der Goltz-Paschas zu der türkischen Armee und der türkischen Nation sprechen die Blätter den Wunsch aus, daß die durch diese Ernennung beschlossene direkte Beteiligung am Kriege erfolgreich und siegreich das Werk von der Goltz-Paschas krönen werde. — Die türkische erste Armee steht in Konstantinopel und der umliegenden Gegend. Auch die türkische fünfte Armee steht unter dem Kommando eines ehemaligen deutschen Offiziers, des Generals Liman von Sanders. Sie hat

---

Frauenliebe.

Roman von Clara Aulepp-Stübs. 9

Wie schwer ihr heute die Arbeit wurde! Ihre Gedanken wollten sich durchaus nicht klären zur raschen Beantwortung der vor ihr liegenden Briefe. Sie kehrten immer wieder zu Giovanni Arnheim zurück. Wo blieb er?

Dieses im Dunklen Tappen war ihr entsetzlich. Sie grübelte und überlegte weiter, — wen sollte sie fragen?

Die Stunden schwanden, und immer kreiste ihr Sinnen um den einen Punkt. Es quälte sie unsagbar, in dieser Ungewißheit nach Haus zu gehen. Morgen begannen ihre vierzehntägigen Ferien! O, wie freute sich ihr Mutchen darauf, daß ihr Liebling endlich die dumpfigen Geschäftsräume dann mit einem gesunden Aufenthalt in einer bescheidenen Sommerfrische vertauschen konnte.

Lotti selbst aber empfand keine Freude.

Obwohl ihr Verkehr mit Giovanni sich nur in der Form kurzer, geschäftlicher Mitteilungen bewegte, so hörte sie doch hin und wieder ein ganz leises Anklingen im Ton, und da war nun ihre feine, sensitive Seele der geeignete Resonanzboden; der Ton klang fort in demselben, zitterte nach und hinterließ die Ahnung von etwas Großmächtigem, was kommen würde und was sie erwarten mußte in zitternder Scheu, in Sehnsucht und Schmerz.

War es etwas Hohes, Heiliges? — War es das Glück?

Oder war es das Ungeheuer mit den schwarzen Rabenfittichen, das begierig die Krallen nach ihr ausstreckte, um ihr das zuckende Herz aus der Brust zu reißen und es erbarmungslos zu zertreten?

Es ruhen in der Zeiten Schoße, die guten und die bösen Lose. —

Sieben Uhr! Er — kommt — nicht. — Er — kommt — nicht — mehr! —

O, wie grausam das klang, wie die Uhr höhnte, wie die Menschen so schadenfroh lächelten. —

Sie mußte einen Augenblick die Hand über die Augen legen — das war ja nicht zu ertragen.

„Ist Ihnen nicht gut Fräulein Falk?", fragte Herr Koch teilnehmend.

„Nein, mir ist nicht gut, die Hitze —"

„Ja, ja, die greift an, besonders so junges Blut wie Sie! — Nun, Ihre Ferien beginnen ja morgen, da geht es gewiß aufs Land oder in den Wald, was?"

„In den Wald."

„Ei, wer da auch mitkönnte! Na, ich gönne es Ihnen von Herzen, liebes Fräulein. Wünsche Ihnen gute Erholung, Sie haben es nötig; kommen Sie mit roten Backen wieder!"

Der alte Herr trat an Lottis Pult und schüttelte ihr herzlich die Hand.

„Ich danke Ihnen, Herr Koch! Ich verspreche Ihnen, mein Möglichstes zu tun," raffte sie sich zu einer Antwort auf.

Er schüttelte den Kopf, verbeugte sich und verließ das Bureau.

Lotti zog die Schublade ihres Pultes heraus und fing an, darin etwas aufzuräumen, obgleich alles in musterhafter Ordnung war.

Da trat Fritz zu ihr, zog einen Brief aus seiner inneren Rocktasche und legte ihn schweigend auf die grüne Tuchplatte.

Sie erschrak. „Von wem?" fragte sie leise und hastig.

Fritz hob die Schultern, sah sie bedeutungsvoll an und legte dann den Zeigefinger auf die Lippen.

Das Bureau nebenan war noch nicht leer.

Unangenehm berührt durch des jungen Dieners Gebahren, sagte Lotti kühl: „Es ist gut, ich danke Ihnen," und wollte den Brief beiseite legen.

Fritzens Hand aber schob ihr denselben wieder zu.

Sie sah erstaunt auf. „Was soll denn das heißen?" wollte es ihr unwillig entfahren, doch sie hielt die Worte erschrocken zurück, denn Fritz raunte ihr hastig zu: „Lesen! — Antworten!"

Dann nahm er eifrig die fertigen Briefe von ihrem Pult und ging, als hätte er eben nur diese holen wollen, seelenruhig wieder zurück.

Lotti aber stand da, eine Beute der widerstreitendsten Empfindungen. Der Brief war von Giovanni, aber was wagte er? Wie durfte er das tun und sie vor Fritz bloßstellen?

Sie zürnte ihm, wollte den Brief uneröffnet zurücksenden, doch im nächsten Augenblick war diese Zornanwandlung wieder vorüber.

Sie konnte das seltsame Angstgefühl, welches sie seit zwei Tagen unausgesetzt quälte, sie folterte, nicht länger ertragen. Sie mußte den Brief öffnen.

Mit scheuem Seitenblick die Tür streifend, dessen einen Flügel Fritz wie absichtslos angelehnt hatte, griff sie mit bebenden Fingern nach dem Falzbein. — Nein, sie konnte es nicht!

Sie zitterte so stark, daß sie die Arme ganz fest auf die Tuchplatte legen mußte, nur die Hände hob sie, so weit es unumgänglich nötig war. Es mußte ja sein.

Wer konnte denn wissen, was Giovanni zugestoßen war? Ein Unglück vielleicht? — O, nur das nicht! —

Kalte Schweißperlen näßten ihre Stirn, eine große Schwäche befiel sie, doch das Zittern ließ jetzt nach, hörte ganz auf; eine seltsame Ruhe kam plötzlich über sie, eine Art Apathie, und langsam, ganz langsam zog sie den Brief aus der Enveloppe.

Ihre Augen überflogen die wenigen Zeilen; dann stützte sie die Ellenbogen schwer auf das Pult, neigte das blonde Köpfchen, legte die Hände vor das Gesicht und weinte, weinte — —

Fritz lugte herein, setzte dann seine harmloseste Miene auf und drückte gelassen den anderen Flügel der Türe von draußen ins Schloß. Er hatte jetzt sehr viel in der Nähe dieser Tür zu tun, bewachte sie mit Argusaugen. Endlich waren sie alle gegangen, niemand mehr da. Fritz atmete auf, blieb einen Augenblick stehen und sah vor sich nieder auf den Boden, als ob er über etwas nachdenke.

Dann nickte er energisch mit dem Kopf und ging zu Lotti hinein. Er tat es bedächtig, trat durchaus nicht allzu leise auf, damit sie hörte, daß jemand kam und nicht erschrak.

Dennoch fuhr das junge Mädchen zusammen, legte hastig die Hand über die Schrift des Briefes und strich sich mit dem Taschentuch über das Gesicht, als ob ihr heiß wäre.

Und siehe: Lieblich verschämte Glücksrosen blühten jetzt auf den Wangen, und in den Blauaugen, den lieben, funkelte der Himmelstau, war ein seltsames Leuchten, und in der Stimme ein Klingen, wie von einem ganz schüchternen, gedämpften Frohgefühl, was noch nicht recht aufkommen konnte, noch ratlos hin- und herflatterte wie ein kleiner Vogel, der noch nicht flügge ist.

Und in dieser Ratlosigkeit war sie Fritz auf einmal fast dankbar, daß er so ohne weiteres auf ihren verzweifelten Einwand: „Ich kann jetzt nicht schreiben," ruhig erwiderte: „Ich bestelle en scheenen Gruß und Sie würden kommen."

Erst als er fort war, empfand sie das Drückende, was für sie in Fritzens Mitwissen lag, doch dies Unbehagen ging unter in der taumelnden Aufgeregtheit ihres ganzen Seins, in die Giovannis Brief sie gestürzt.

„Lotti, meine Lotti, ich muß Dich sprechen. Muß — muß, muß! Hörst Du, Lotti? Mein Vater ruft mich heim; morgen reise ich, verzweifelt, wenn Du mir nicht hilfst! Ob Du es willst, will ich Dich heute fragen. Lotti, darum komme. — Sei um sieben Uhr in der Friedrichsallee. Dein Giovanni."

Wie eine heiße, lodernde Flamme schlug dem jungen Mädchen hier eine Leidenschaft entgegen, vor der es scheu zurückbebte, die es ängstigte und beklommen machte, aber dennoch wieder so unendlich beglückte.

ihren Standort auf der Halbinsel Gallipoli und an den Dardanellen-Befestigungen. General Freiherr von der Goltz war bereits türkischer Generaladjutant des Sultans und wird nunmehr ganz in den Verband des türkischen Heeres übergetreten sein.

Aus Welt und Leben.

tk. **Das mißverstandene Kapital.** Der Volkswirtschaftler Franz Oppenheimer läßt soeben in Fischers Sammlung von Schriften zur Zeitgeschichte ein Bändchen „Nationalwirtschaft und Weltwirtschaft" erscheinen, das nicht nur in allgemein verständlicher Weise der Weltwirtschaft die durch den Krieg umgeschaffenen Ziele weist, sondern auch mit manchem alten Aberglauben gründlich aufräumt. So zeigt uns Oppenheimer, daß der Begriff des Kapitals meist mißverstanden wird. Das Volk versteht unter Kapital meist eine bestimmte größere Summe Geldes; das ist grundfalsch. Geld und Kapital sind durchaus nicht gleichwertige Begriffe. Kapital ist lediglich der Wert, der seinem Besitzer ohne dessen Zutun einen gewissen Ertrag abwirft. Kapital ist also ein Staatspapier, eine Aktie, eine Hypothek, ein Geschäftsanteil, eine Sparkasseneinlage, alles Werte, die sich meist in Geld auch ausdrücken lassen, aber eben nicht gerade Bargeld sind. Wenn einer seine Hypothek um 40 000 Mk. bar verkauft, so hat er nicht Kapital bekommen, sondern Geld; das, was er verkauft hat und was dem Kaufvertrag zufolge nunmehr einen Jahresertrag abwirft, war Kapital.

ft. **Die neue Marconi-Station in Wales.** Wie der „Tägl. Korr." mitteilt, ist die große, neue, drahtlose Telegraphenstation, die die Marconi-Gesellschaft in Wales gebaut hat, nun fertig. Die Riesenstation liegt auf einer Klippe 450 Meter über dem Meere; sie stützt sich auf 10 Stahlmasten, deren jeder 120 Meter hoch ist. Die Station steht in täglicher Verbindung mit den Marconistationen auf dem Eiffelturm und in Coltano in Italien sowie mit der Station der britischen Admiralität auf Malta. Es wird eifrig an der Anlage des viel besprochenen britischen drahtlosen Netzes gearbeitet, das Marconi auf Rechnung des Staates baut und das, wenn es fertig ist, das ganze britische Weltreich mit drahtloser Verbindung umspannt.

ft. **Der Streit um Tolstois Nachlaß geschlichtet.** Wie der „Tägl. Korr." erfährt, ist der Streit um Leo Tolstois literarischen Nachlaß, der seit vier Jahren geführt wird, nun endlich so geschlichtet, daß die Gräfin Tolstoi, die Witwe des Schriftstellers, über alle Manuskripte Tolstois verfügen darf. Sie hat das Eigentumsrecht an die Schriften dem Rumjanzew-Museum in Moskau abgetreten, wo ein besonderes Tolstoi-Zimmer eingerichtet werden soll. Die Gräfin behält nur auf Lebenszeit die Aufsicht über die Sammlungen. Tolstoi hatte eigentlich bestimmt, daß seine jüngste Tochter, Gräfin Alexandra, das Verfügungsrecht über die Werke ihres Vaters erhalten solle. Diese Bestimmung ist also umgestoßen worden.

kt. **„The Kaiser".** Im zweiten Aprilheft des „Türmer" weist Dr. J. M. Schönthal auf eine merkwürdige Verehrung unseres Kaisers im Auslande hin: Wenn man eine englische Zeitung oder Zeitschrift aufschlägt und es ist vom deutschen Kaiser die Rede, niemals heißt es „the emperor", sondern stets „the Kaiser"; die Franzosen sprechen nicht von „l'empereur", sondern von „le Kaiser"; die Italiener, die Spanier nennen ihn „il" oder „el Kaiser". Haben wir eigentlich darüber schon einmal nachgedacht? Spricht sich darin nicht eine vielleicht widerwillig gezollte, aber trotz allem vorhandene Hochachtung vor unserem Monarchen aus? Es erinnert an die Zeiten des alten Rom, da man von vielen Städten, aber nur von einer „urbs" sprach.

Vermischtes.

* **Bittprozession in Wien.** Am Sonntag nachmittag fand in Wien unter Teilnahme zahlreicher Mitglieder des Kaiserhauses und Zehntausender anderer Teilnehmer eine Bittprozession für den Erfolg der Waffen Oesterreich-Ungarns und seiner Verbündeten und einen ruhmvollen Frieden statt. Die Prozession bewegte sich unter der Führung des Kardinal-Erzbischofs Piffl von der Votivkirche nach dem Stephansdome und die Zahl der Teilnehmer wird auf ungefähr 30 000 geschätzt. Im Stephansdome wohnten viele Erzherzoginnen und Würdenträger einem Bittgottesdienste um den Sieg bei. Dieser Gottesdienst schloß mit dem vom Papst verfaßten und angeordneten Gebete um den Frieden.

* **Ein brennender Berg.** Bei Dudweiler im Regierungsbezirk Trier befindet sich seit langem ein brennender Berg, der, wie dies öfter im Frühjahr zu beobachten ist, zurzeit eine lebhafte Tätigkeit entwickelt. An nicht weniger als 23 Stellen der nördlichen Felswand zischen beständig kleine Dampfsäulen hervor. Diese Stellen verteilen sich auf drei Gruppen, deren jede einzelne mehrere Zerklüftungen mit ziemlich starken Dampfentwicklungen aufweist, während die aus den anderen Stellen zischenden Dampfsäulen weniger stark sind. Diese merkwürdige Naturerscheinung wird auf ein im Innern des Berges in einer Tiefe von 300 bis 400 Metern seit über 200 Jahren glimmendes und vier Meter starkes Kohlenflöz zurückgeführt.

* **Theaterbrand in Madrid.** Das Theater Comedia, eines der schönsten Bauwerke von Madrid, wurde am Sonntag durch eine Feuersbrunst zerstört. Drei Nachbarhäuser brannten ebenfalls nieder.

Aus Feldpost-Briefen.

Der Kuß der Französin.

„Solange wir keinen Ofen hatten, waren wir öfter unten in der Stube bei den Leuten. Da es aber mit unseren französischen Sprachkenntnissen schlecht aussieht und nur das eine Wort „wui", so viel wie „ja", auf alles Französisch geantwortet werden konnte, verzichteten wir lieber auf die Unterhaltung und zogen uns in unsere „Gemächer" zurück. Ich glaube, zur beiderseitigen Zufriedenheit. Eins sei noch erwähnt: Vor einigen Tagen habe ich von einer Französin einen Kuß bekommen. Du lachst vielleicht, Marie, es ist aber Tatsache: freilich, wenn sie fünfzig Jahre jünger gewesen wäre, hätte ich ihn gerne erwidert, aber sie war bereits Großmama und da hatte ich keine Lust. Die Sache kam so: Ich hatte eine Flasche Rum „geerbt" und brachte sie mit in die Stube, wo nebst meinen Kameraden auch einige andere Frauen und ein Kind von 10 Jahren anwesend waren. Es war ein Mädchen und erinnerte mich sehr an unsere Luise; ich hatte noch etwas Schokolade und gab dem Kinde etwas davon. Ihr könnt euch die Freude denken, denn die Kinder erhalten schon über vier Monate nichts Derartiges. Mittlerweile wurden die Frauen auf die Flasche Rum aufmerksam und sagten, indem sie auf die Flasche deuteten: „Rum" und gleich darauf: „Großmutter malade" (krank). Ich habe gleich kapiert, was los war, daß nämlich die Alte krank war, und Rum wollte. Ich habe ihr dann in einer kleinen Flasche etwas abgefüllt und gegeben. Um nun ihre Dankbarkeit zu bezeugen, sagte sie zu dem Mädchen: „Gebe dem „Musje" einen Kuß." Ich habe es natürlich nicht verstanden und das Mädchen machte keine Miene dazu, worauf es mir die Großmama verständlich machte, indem sie es selbst besorgte. Das Mädchen lachte, die anderen lachten und ich lachte mit. Nun, was meinst du, liebe Marie, soll ich es mir gefallen lassen, oder soll ich ihn wieder zurückgeben?"

Die französischen Offiziere.

„Mit den Russen habe ich bisher nichts zu tun gehabt und weiß daher nicht, wie sie sind. Dagegen habe ich hier manches über die Franzosen beobachtet und vernommen. Zunächst die französische Armee-Oberleitung. Ich stütze mich dabei auf Aeußerungen älterer und erfahrener deutscher Offiziere. Man würde sich hinter der Front in einem großen Irrtum befinden, wenn man annehmen wollte, daß man in unseren militärischen Kreisen Joffre irgendwie über die Schulter ansehe. Ganz im Gegenteil, er hat offenbar unserem Generalstab schon manche harte Nuß zu knacken aufgegeben, und es war nicht leicht, so weit zu kommen, wie wir gekommen sind. Ich habe immer gefunden, daß man in der Front mit Anerkennung von den Führerfähigkeiten Joffres spricht. Ebenso haben sich die französischen Unterführer durchaus bewährt, und immer wieder hört man aus den Berichten über die verschiedenen Sturmangriffe unserer Truppen, daß es gerade die französischen Offiziere (Hauptleute und Leutnants) waren, die ihre Stellungen mit der Waffe in der Hand verteidigten, auch wenn die Mannschaften schon geflohen oder gefallen waren. Es ist eine immer wiederkehrende Episode in allen Erzählungen unserer Truppen, daß französische Offiziere in den Schützengräben, die längst von den Unsrigen genommen waren, standgehalten und noch einige Mann von uns niedergeschossen hätten, bevor sie selbst fielen oder gefangen genommen wurden. Schon daraus kann man ersehen, daß die französischen Truppen durchaus sehr ernst zu nehmende Gegner sind."

Eindrücke der Massengräber.

:: „Bedeckt mit ehrenvollen Wunden hat hier ein Held sein Grab gefunden," so lautet die Widmung auf dem Kreuz eines jugendfrischen Pionieroffiziers, und sie hat wohl Geltung für alle. Meist sind es Kameraden, Freunde, Landsleute, die dem Verstorbenen den letzten Liebesdienst erweisen, sein Grab schmücken. Hin und wieder liest man aber auch Widmungen von näheren Angehörigen, die der Weg zufällig in die Nähe geführt hat. „So fanden deine beiden Brüder dich wieder," steht auf einem Kreuz schlicht und ergreifend. „Gewidmet von deinem Schwager, Vizefeldwebel E.," auf einem anderen. Wiedersehen im Felde, wie sie der Krieg mit sich bringt.

Gerade in ihrer Schlichtheit wirken die Massengräber. Umgeben von dunklem, immergrünem Buschwerk, ragen die Kreuze in der Dämmerung des Frühlingsabends. Aus dem stahlblauen Abendnebel treten massig und wirkungsvoll die bewaldeten Höhenketten hervor, während auf dem davor ausgebreiteten Talgrund gespenstige bleiche Nebel emporwallen. Die sinkende Sonne, schon verschwunden, zaubert mit letzter Kraft eine satte Farbenpracht als abschließenden Hintergrund. . . . Dämmerung, Ruhe liegt ausgebreitet über dem Ganzen, sie leiten hinein zu schmerzstillendem Vergessen. Wir wissen, nun kehrt die Sonne nochmals wieder. Die Zeit der Ruhe ist noch nicht gekommen. „Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein!"

Kirchliche Auskunftstelle für Vermißte.

Da die Anfragen über Vermißte bei den kirchlichen Behörden in immer größerer Zahl eingingen, hat der Bischof von Paderborn, Dr. Karl Joseph Schulte, auf Anregung des Apostolischen Stuhles und im Einverständnis mit den deutschen Bischöfen bereits im Januar dieses Jahres eine Auskunftstelle für ganz Deutschland ins Leben gerufen.

Ungefähr 10 000 Anfragen sind bereits eingegangen, von denen etwa 1200 in verhältnismäßig kurzer Zeit erledigt werden konnten.

Die Auskunftstelle sammelt die Anfragen über deutsche Vermißte ohne Unterschied der Konfession und vermittelt sie an die betr. Zentralen im feindlichen Auslande, von wo sie dann in die einzelnen Lager und Lazarette gelangen. Die von dort aus einlaufende Nachricht wird dem Fragesteller dann umgehend zugesandt.

Bei den Anfragen wolle man möglichst genaue Angaben machen: Name, Vorname, Rang, Truppenteil, Wohnort, Geburtsdatum, ferner wo (westl. oder östl. Kriegsschauplatz) und seit wann der Betreffende vermißt wird, und ob schon Nachforschungen angestellt worden sind, eventuell mit welchem Ergebnis. Die Nachforschung und Auskunfterteilung erfolgt kostenlos.

Alle Anfragen sind zu richten an das Bischöfl. Generalvikariat (Abt. Auskunftstelle) Paderborn (Westf.)

Wetterbericht der deutschen Seewarte.

21.—Wolkig mit Sonnenschein, windig, Strichregen, kühl.
22.—Vielfach schön, warm. Strichweise Gewitter.
23.—Veränderlich, kühler, lebhafter Wind.
24.—Abwechselnd, kühl, windig.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas,
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte

Nach Sibirien
mit hunderttausend Deutschen
4 Monate russische Kriegsgefangenschaft
von
Kurt Aram.

Deutsche, die in Rußland friedlich ihrem Beruf als Vorarbeiter, Techniker, Ingenieure, Kaufleute und Industrielle nachgingen, über hunderttausend Deutsche im Alter von 17 bis 50 Jahren hat die russische Regierung seit Beginn des Weltkrieges wie Verbrecher behandelt und in die schneeige Wüstenei Sibiriens verschickt. Ueber hunderttausend Deutsche sind schutzlos der russischen Willkür preisgegeben. — Auch Kurt Aram, der bekannte Romanschriftsteller, war 4 Monate unter diesen Verbrechern und hat ihr Schicksal geteilt. In Tiflis, der Stadt Mirza Schaffys, ist er vom Krieg überrascht und nach dem Ural verbannt worden. Unter abenteuerlichen Drangsalen hat er den stumpfen, rohen Haß der Russen gegen alles Deutsche an sich erfahren, zugleich jedoch die selbst im Kriege fortdauernde Verwahrlosung der russischen Behörden kennen gelernt. Dann ist es ihm gelungen, mit einem Auslandpaß über Petersburg und Finnland in die deutsche Heimat zurückzukehren. Sein Buch ist die erste und bis jetzt einzige Stimme, die aus dem furchtbaren Winter des Ostens zu uns dringt, die uns erzählt, welche Leiden unsere deutschen Volksgenossen im tiefsten Innern des Zarenreiches hinter der Front bestanden, während in Polen die großen Schlachten geschlagen werden

Preis 1 Mark.

vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr). Gr. Marktstr. 3—5.

Frauenliebe.

Roman von Clara Aulepp-Stübs. 10

Und bei aller fieberhaften Unruhe und Eile, mit welcher sie jetzt ihre Sachen ordnete, dann in die Garderobe trat und den Hut auf den Haarwellen befestigte, empfand sie plötzlich ein mehr und mehr zunehmendes Kraft- und Hochgefühl, in dem ihre junge Liebe erstarkte und sich auswuchs zu jener reinen Gottesflamme, die, wie das ewige Licht, nie erstirbt, sondern ruhig und klar weiterbrennt, ob auch im tiefsten Dunkel graufe Schicksalsstürme sie umbrausen oder langsam, tropfenweise, qualvoll, marternd, der Giftbecher über ihr geleert wird.

Und Lotti war es, als schaue ihr aus dem Spiegel, vor den sie trat, ein ganz fremdes Antlitz entgegen. Noch nie war ihr der energische Zug um den Mund so aufgefallen. Ja, die Augen zwar leuchteten in verhaltenem Glück, doch auf der Stirn lagen grübelerische Gedanken.

Als sie vor die Haustür trat, fegte ein plötzlicher Windstoß graue Staubwolken vor sich her und trieb sie ihr ins Gesicht. Sie senkte den Kopf, hielt die Hutkrempe fest und ging hastig vorwärts.

„Das Gewitter kommt! Wie unangenehm, da können wir doch nicht in der Allee bleiben," sagte sie sich.

Sie bog um die Ecke, und konnte nun die Friedrichsallee in ihrer ganzen Länge übersehen.

Kindermädchen schoben in größter Hast die Wagen mit den schreienden Babys vorwärts.

Alte Damen mit großen Pompadours, der die unentbehrliche Handarbeit und auf dem Hinweg auch das Stückchen Kaffeekuchen barg, standen einen Augenblick still, um Atem zu schöpfen, und währenddessen warf ihnen der Wind die Mantille über den Kopf, daß ihnen derselbe erst recht ausging und sie sich nun hilflos nach allen Seiten drehten und mit ihren alten, zitternden Händen daran herumnestelten, um sie wieder los zu werden.

Elegante Gespanne sausten vorüber, vermehrten den Staub und erfüllten die Herzen der mühsam gegen den Wind Kämpfenden mit Neid.

Kampf, Kampf, Kampf! Wer ihm nicht trotzen kann und Ausdauer entgegensetzt, dem geht es wie den alten Damen: sie kriegen die Mantille über den Kopf! Das waren Lottis Gedanken, als sie zum ersten Stelldichein des Lebens schritt.

Nichts von der unruhig verschämten Liebesglut der auf verbotenem Wege gehenden jungen Dame, nichts von der ohne viel Skrupel und Nachdenken gewährten Gunst leichter Liebeständelei, sondern von vornherein — klares Voraussehen schwerer und schwerster Kämpfe um alles und jedes, um Herz, Seele und — Leben!

Und für sie fast symbolisch ward dieser zum Sturm anwachsende Gewitterwind.

Sie hatte ein paar Minuten lang nicht aufgesehen, um die Staubkörner nicht in die Augen zu bekommen. Jetzt hörte sie dicht vor sich ein Knirschen des Kieses, mit welchem der Promenadenweg bedeckt war. Da hob sie den Blick und sah nun voll Ueberraschung Giovanni mit einer merkwürdigen Bürde daherkommen.

Er trug ein etwa zweijähriges Bübchen auf dem Arm, das sein Gesichtchen fest an seine Schulter gepreßt, die Aermchen um seinen Hals geschlungen hatte.

Neben ihm ging eine schmächtige, junge Frau, auf deren blassem Gesicht Schweißtropfen perlten. Sie schob einen kleinen Sitzwagen, der mit Betten gefüllt, das Lager eines kaum mehrere Monate zählenden Kindchens bildete, vor sich her.

„Ach Gott, nein, lassen Sie doch, nun kann er ja wieder laufen! — Karlchen komm, sei brav, nun lauf' wieder, kriegst auch einen feinen Bonbon. Komm 'runter, lauf'!"

Mit einer Hand versuchte sie des Kindes Arm zu lösen, mit der anderen schob sie den Wagen weiter.

Da blieb Giovanni stehen. Er war ganz rot im Gesicht. Mit halbem Lächeln und einer gewissen Verlegenheit streckte er Lotti die Hand hin. „Der Kleine konnte nicht mehr weiter!" Es klang fast wie eine Entschuldigung.

„Ja, aber nun muß er doch wieder laufen. Karlchen, komm, der Herr kann Dich doch nicht mehr tragen."

Auch die Frau war stehen geblieben, nun angstvoll bemüht, das Kind zum Lösen der auf Giovannis Nacken fest verkrampften Händchen zu veranlassen.

Vergebliche Mühe! Karlchen schrie und hielt sich nur noch fester.

Und während die Mutter um ihn bemüht war, erfaßte der Sturm den leichten Wagen, den niemand mehr hielt, und schleuderte ihn krachend gegen einen Baum.

Lotti stürzte darauf zu. Gott sei dank, das Baby schien unverletzt; die Kissen hatten wohl den Stoß gemildert.

Die junge Frau weinte, zitterte am ganzen Körper.

Kurz entschlossen sagte Lotti hastig: „Rasch, kommen Sie; ich fahre den Wagen!"

Sie gingen eilig vorwärts. Eine jähe entsetzliche Zickzackflamme blendete ihre Augen, ein Donnerschlag folgte, daß sie alle drei, wie von dem Schrecken gelähmt, einen Augenblick stehen blieben.

„Ach Gott, ach Gott, so ein Wetter! Wenn wir doch bloß erst zu Hause wären!" jammerte die junge Mutter.

„Haben Sie weit?" frug Giovanni.

„Nun nicht mehr, nein! Wir wohnen bei der Bahn, dort drüben." Sie zeigte auf eine neuangelegte und erst spärlich mit Häusern besetzte Straße, die man durch einen schmalen, quer über Bauplätze führenden Weg rasch erreichte.

Vor dem Haus angekommen, schloß die junge Frau die Haustür auf. „Wie soll ich Ihnen danken," sagte sie unter Tränen. „Sie warten das Wetter bei mir ab, bitte! — Nein, ich lasse Sie nicht fort, treten Sie nur näher."

Der Sturm schnitt ihr die Worte ab, die ersten Tropfen fielen; da sagte Lotti zu Giovanni: „Kommen Sie!" und sie traten ein.

Es war ein kleines Beamtenhaus, für zwei Familien berechnet.

„Wir wohnen oben; da ist eine Stube mehr," erklärte die junge Frau. Sie nahm das Kind aus dem Wagen, schob diesen in eine Ecke des Hausflurs und bat Giovanni: „Aber, bitte, lassen Sie den Jungen doch herunter."

„Die Treppe hinauf noch," lächelte dieser, „nicht wahr, Karlchen?"

Das Kind nickte und als es dann oben auf seine kleinen krummen Beinchen gestellt wurde, da seufzte es recht kläglich auf.

„Den scheint der Ernst des Lebens auch schon zu drücken," wandte sich Giovanni an Lotti.

Diese nickte nur. Die Luft in dem geschlossenen Raum bedrückte sie. Auch in dem Zimmer, in welches sie eintraten, war die Luft zum Ersticken schwül; sie ging daher schnell ans Fenster und öffnete es. Draußen rauschte der Gewitterregen, doch das weit vorspringende Dach schützte das Fenster gegen sein Eindringen.

Lotti blieb, eine Hand am Kreuz desselben, das Köpfchen leicht auf diese gelehnt, schweigend dort stehen und sah in das tobende Wetter hinaus. Von Zeit zu Zeit zuckte ein Blitz auf, grollte der Donner.

Sie nahm den Hut ab, weil die Frau darum bat. Diese stellte ein Tablett mit zwei Gläsern auf den Tisch.

„Mein Vater schickte ihn mir, wie ich krank war. Er ist aber zu schwer für mich, macht so duselig," sagte sie verschämt und setzte eine Weinflasche neben die Gläser. 219,16

...ges Jahres eine ...d ins Haus ge...

...verhältnismäßig ...

...Anfragen über ...d der Konfession ...ntralen im feind...

...in die einzelnen ...die von dort aus ...Fragesteller denn ...

...möglichst genaue ...me, Rang, Trupp ...ferner wo (mehl. ...mit wann der Be... ...schon Nachforschun... ...uest mit welchem ...und Auskunft ...an das Bischöfl. ...elle) Paderborn

Scenarie.
...ndig, Streitregen, ...wolle Gewitter. ...er Wind.

...Friedr. Krang, ...hebe in Schwerte

...irien
...Deutschen
...gesangenschaft
...m.
...ch, ihrem Beruf ...niere, Kaufleute ...r hunderttausend ...50 Jahren hat ...ginn des Welt... ...heit und in die ...verblicht. Ueber ...pulses der russi... ...Kurt Aram. ...war 4 Monate ...hof ihr Schicksal ...Mitza Schaffy, ...nach dem Ural ...neuerlichen Drang... ...Haß der Russen ...fahren. Zugleich ...rbauernde Ver... ...farben kennen ge... ...einem ...gen, mit einem ...und Finnland in ...ren. Sein Buch ...Stimme, die ...es Ostens zu uns ...e Leiden unsere ...sten Innern des ...ständen, während ...gelagen werden

...rl Braus
Marktstr. 3–5.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

47. Jahrgang ◎ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 91. **Dienstag, 20. April 1915.**

Kinderlaube

redigiert von Lotte Sonntag.

Der Sandmann.

Gute Nacht, kleiner Junge,
Gute Nacht, kleine Maid!
Flink ins Bettchen gegangen,
Denn es ist höchste Zeit!
Sollen klar sein die Augen
Morgen früh zu neuem Tun,
Müßt ihr schnell fort ins Bettchen,
Denn der Sandmann kommt nun.

Gute Nacht drum, ihr Kinder,
Rasch ins Bettchen hinein,
In den schönen, weichen Kissen,
Ach, wie schläft sich's so fein!
Sagt dem Vater Gute Nacht jetzt,
Gute Nacht der Mama,
Und dann husch, husch ins Bettchen,
Denn der Sandmann ist da!

Der Wolf und das Schwein.

Ein junges Schwein war am frühen Morgen in einen Obstgarten gegangen, um Aepfel zu stehlen, die es sehr gern aß. Als es den Garten eben verlassen wollte, sah es den Wolf kommen und flüchtete sich schleunigst auf einen hohen Baum.

„Guten Morgen, kleines Schwein," sagte der Wolf sehr freundlich, „sind denn die Aepfel süß?" — „Sehr," versetzte das Schweinchen, „ich werde dir einen herunterwerfen." Und es warf den Apfel so weit, daß er bis über die Straße hinüberflog.

Der Wolf lief ihm nach, aber ehe er ihn erreichen und zurückkommen konnte, war das Schwein heruntergeklettert, eiligst nach Hause gelaufen und hatte sich in sein Häuschen eingeriegelt.

Der Wolf war darüber sehr ärgerlich, aber er zeigte es nicht, sondern ging an die Tür und sagte sehr höflich: „Hör mal, Schweinchen, heute nachmittag ist großer Jahrmarkt im nächsten Dorf. Willst du nicht mit mir hingehen, damit ich dir ein paar hübsche Geschenke kaufen kann? Ja? Ich hole dich um drei Uhr ab."

Das Schweinchen hatte gar keine Lust, mit dem bösen Wolf auf den Jahrmarkt zu gehen; denn er hatte schon seine beiden älteren Geschwister aufgefressen. Da es sich aber ein Butterfaß kaufen wollte, so machte es sich, um dem Wolf zu entgehen, schon um halb zwei auf den Weg, kaufte schnell auf dem Jahrmarkt ein Butterfaß und begann es vor sich her nach Hause zu rollen. Da sah es plötzlich, als es eben auf einer Höhe angekommen war, von unten her den Wolf auf sich zukommen. Schnell entschlossen setzte es sich in das Butterfaß und ließ dieses den steilen Hügel hinunterlaufen. Bum, bum, bum, rollte es hinunter, und als der Wolf es mit rasender Schnelligkeit daherkommen sah, fürchtete er, es werde über ihn hinrollen und ihn töten. So rannte er denn zurück, so schnell ihn seine Beine trugen, ohne sich auch nur ein einziges Mal umzuschauen.

Am Abend, als er sich etwas erholt hatte, ging er nach dem Häuschen des Schweines.

Er klopfte an die Tür und rief: „Nun, kleines Schwein, es ist gut, daß du nicht auf den Jahrmarkt gegangen bist. Denke dir nur, als ich an den Hügel kam, rollte ein gräßliches Ding ganz von selbst den Weg herunter und hätte mich beinahe überfahren. Ich bin in meinem ganzen Leben noch nie so erschrocken! Ich werde mich jetzt einmal umsehen, ob das Ding fort ist, und ob du dich unbesorgt herauswagen kannst."

Er entfernte sich eine kleine Strecke von dem Haus, da streckte plötzlich das kleine Schwein den Kopf zum Fenster heraus und rief: „He, he, Meister Wolf!"

„Was gibt's?" fragte der Angerufene und kam zurück.

„Ach, nichts Besonderes. Ich wollte dir nur sagen, daß das gräßliche Ding, das dich heute so erschreckt hat, nichts anderes war als ich." Und das Schweinchen lachte höhnisch.

„Was, du?" rief der Wolf wütend und wollte die Tür aufbrechen, um das Schwein zu verschlingen. Aber sie war fest und widerstand allen seinen Anstrengungen. Rasend vor Zorn sprang er aufs Dach, um durch den Schornstein ins Haus zu gelangen.

Aber er hatte nicht daran gedacht, daß heute Backtag war, und daß im Herd ein tüchtiges Feuer brannte. In dieses fiel er mitten hinein und verbrannte zu Asche. Das Schweinchen aber, das von seinem größten Feind befreit war, führte einen Freudentanz um den Herd auf.

Buchstaben-Rätsel.

Der Erste ist im Kasten, doch nicht in dem Klavier,
Der Zweite im Champagner, doch niemals in dem Bier,
Der Dritte ist im Hause, doch in dem Keller nicht,
Der Vierte ist im Amte, doch nicht bei dem Gericht,
Der Fünfte ist im Essen, doch nie in einem Trank,
Der Sechste ist am Brette, doch nie im Küchenschrank,
Der Siebent' im Theater, doch nie in der Musik,
Der Achte im Geschäft wohl, doch nie in der Fabrik,
Der Neunte ist im Keller, am Boden nimmermehr,
Der Zehnt' ist in der Flinte, doch nicht in dem Gewehr,
Der Elfte ist im Licht, doch fehlt er in der Kerze,
Der Zwölfte ist beim Lachen, doch ist er nicht beim Scherze,
Dreizehn es stets im Garten, im Hose niemals gibt,
Das Ganze wird von Knaben gewöhnlich sehr geliebt.

*

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 7 7 6 8 9 10 berühmter Mann
2 3 7 7 6 Pferd
3 7 4 6 8 Frucht
4 3 2 10 6 Waldpflanzen
5 6 7 11 9 2 Wind
6 8 8 3 Weibl. Vorname
7 3 2 9 12 Europ. Hauptstadt
7 3 12 12 Gebirgsübergang
6 12 6 8 Säugetier
8 3 10 5 6 Waffe
9 2 6 10 6 Weibl. Vorname
10 3 2 2 Törichter Mensch

Die Anfangsbuchstaben ergeben denselben berühmten Mann, wie die erste Zeile.

(Die Auflösungen der Rätsel usw. erfolgen in der nächsten „Kinderlaube". D. Red.)

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill.

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Herr Weigelt lungerte in der Bildergalerie herum, durch die Mademoiselle ihren Weg nehmen mußte, um in die Zimmer der Komtesse zu gelangen, und der Ausdruck der Ueberraschung auf seinem Gesicht beim Anblick des hübschen Zöschens war so natürlich, daß sie kaum auf die Idee verfallen konnte, er habe hier gewartet, um sie abzufangen.

„Ah, jetzt weiß ich mit einem Male," sagte er, „warum mir das Schloß an diesem Morgen so freudlos und düster vorkam. Wie hätte es anders sein können, da seine Sonne fern war! Ich will nicht so indiskret sein zu fragen, wo Sie waren; aber ich sterbe vor Eifersucht bei dem Gedanken an den Glücklichen, durch den mir die Wonne Ihrer Gegenwart entzogen wurde."

Das war freilich eine ganz andere Tonart als die des unmanierlichen und übelgelaunten Gendarmeriewachtmeisters, und bei der Erinnerung an die Unterredung vor dem Gasthofe fühlte sich Mademoiselle Leblanche sehr geneigt, doppelt liebenswürdig gegen den galanten Kammerdiener zu sein.

„Ich brauche Ihnen kein Geheimnis daraus zu machen, wo ich war," erwiderte sie mit allerliebstem Augenspiel. „Ich war unten im Dorfgasthof, wo ich eine Botschaft meiner gnädigen Komtesse an den Herrn Doktor Odemar auszurichten hatte."

Der Kammerdiener schien kein Interesse an dieser Botschaft, aber ein desto größeres an der reizenden Botin zu haben.

„Ich hoffe, daß der Weg in der heißen Sonne nicht zu anstrengend und ermüdend für Sie gewesen ist," meinte er mit einer Besorgnis, die sie vollends für ihn einnahm. „Sie scheinen mir wirklich etwas angegriffen auszusehen, und ich würde mich freuen, wenn Sie mir versichern könnten, daß ich mich darin täusche."

„Nein, angegriffen fühle ich mich gar nicht," versicherte die Französin, „höchstens ein bißchen verdrießlich. Ich hatte nämlich einen kleinen Aerger mit jemandem, der sich ungezogen gegen mich benahm. Mit diesem ungeschlachten Wachtmeister — Sie kennen ihn ja. Er lungerte um den Gasthof herum. Angeblich weil er dort Dienst hatte. Ich aber meine, weil er einen kleinen Frühtrunk zu sich nehmen wollte. Diese großen, starken Männer hier in Deutschland sind ja immer durstig."

„Und der Wachtmeister hätte ja überdies noch eine ganz besondere Ursache, seinen Kummer zu ertränken."

„So?" fragte Mademoiselle Leblanche verständnislos. „Inwiefern denn?"

„Weil er sich das Mißfallen eines gewissen schönen Fremdlings zugezogen hat. — So wahr ich lebe, wenn mir dies Mißgeschick widerführe, ich könnte darüber auch zum Trunkenbold werden. Der Himmel möge mich davor bewahren, daß ich bei Ihnen jemals in Ungnade falle. Aber nun haben Sie wegen dieser widerwärtigen Begegnung möglicherweise Ihre Botschaft gar nicht ausrichten können und sind in Gefahr, von der Komtesse Vorwürfe zu erhalten? Na, das wird ja allerdings zu ertragen sein, denn die Komtesse ist eine so liebenswürdige, junge Dame, und wenn es sich nicht gerade um etwas außerordentlich Wichtiges gehandelt hat — —"

„Aber ich hatte ja meinen Auftrag bereits ausgerichtet, als ich dem Wachtmeister begegnete, und ich würde mich durch ihn auch nicht davon haben zurückhalten lassen. Denn ich glaube, daß es in der Tat sehr wichtig war, und daß meine Komtesse sehr ungehalten gewesen wäre, wenn ich meine Pflicht schlecht erfüllt hätte."

„So — so — also es war etwas Wichtiges?" meinte der Kammerdiener, ohne jedoch auch jetzt ein besonderes Interesse an den Tag zu legen.

Aber Mademoiselle Leblanche hatte den lebhaften Wunsch, die Unterhaltung noch ein bißchen in die Länge zu ziehen, und da ihr eben nichts Besseres einfiel, machte sie sich weiter kein Gewissen daraus, es um den Preis einer kleinen Indiskretion zu tun.

„Ja, die Komtesse wünschte den Herrn Doktor Odemar zu sprechen; aber nicht hier im Schlosse. Um halb vier Uhr heute nachmittag soll er sie auf dem kleinen Eichenhügel hinter dem Floratempel erwarten."

Selbst diese vertrauliche Mitteilung vermochte den guten Herrn Weigelt nicht aus der Gleichgültigkeit aufzurütteln, die er den Angelegenheiten der jungen Gräfin entgegenzubringen schien.

„Ja — ja, es ist immer dasselbe, bei den Hohen wie bei den Geringen," erwiderte er philosophisch, „bei den Reichen wie bei den Armen — immer das nämliche Lied. — Aber was kümmert es uns? Wir haben glücklicherweise keine Verantwortung dafür zu tragen. Für mich ist die Hauptsache, daß Sie wieder da sind, und daß ich den Vorzug genießen darf, wieder in Ihre reizenden Augen zu blicken. Hoffentlich haben Sie jetzt ein Viertelstündchen für mich übrig und brauchen nicht gleich wieder davonzulaufen."

„Leider kann ich nicht länger bleiben. Denn die Komtesse wartet auf Antwort, und ich glaube, sie ist sehr ungeduldig, da sie mir vorhin eingeschärft hat, mich ja recht sehr zu beeilen. Aber ich werde dafür sorgen, daß wir nachher bei Tisch nebeneinander sitzen, und ich hoffe, Sie werden sich bemühen, mich recht angenehm zu unterhalten."

Mit einem freundlichen Kopfnicken und einem verheißungsvollen Lächeln setzte sie ihren Weg fort, und wenn ihr Gewissen ihr wirklich einige Vorwürfe machte wegen des Vertrauensbruchs, dessen sie sich soeben gegen ihre junge Gebieterin schuldig gemacht, so beruhigte sie sich bei der Erinnerung an die augenfällige Gleichgültigkeit, mit der Herr Weigelt die Mitteilung, die ihr so unüberlegt entschlüpft war, aufgenommen hatte.

Dieser artige, junge Mann blickte ihr nach, bis sie durch den Ausgang der Bildergalerie verschwunden war, und wenn Mademoiselle Leblanche das Lächeln gesehen hätte, das dabei um seine schmalen, blutlosen Lippen spielte, so würde sie möglicherweise ein wenig irre geworden sein an ihrem galanten Verehrer. Noch eine Minute lang wartete er, dann ging er raschen Schrittes wie jemand, der ein ganz bestimmtes Ziel hat, davon und durch mehrere Gemächer und Gänge bis zu dem Billardzimmer, das der alte Graf als ein Freund dieses unterhaltenden Spiels besonders reich ausgestattet hatte.

Es war niemand darin als der junge Schloßherr, der mit der gelangweilten Miene eines Mannes, der Not hat, seine Zeit totzuschlagen, eine Partie Karambole ohne Partner machte. Als er seines Kammerdieners ansichtig wurde, stellte er das Queue sofort beiseite und fragte:

„Nun? Was Neues?"

„Ich habe es glücklich aus ihr herausgebracht, Herr Graf," erwiderte Weigelt, indem er den langgezogenen Titel mit einem Grinsen begleitete, das gar nicht sehr respektvoll aussah. „Sie war unten im Dorfe mit einer Botschaft der Komtesse Edith für den Herrn Doktor Odemar. Sie hat ihm für heute nachmittag um halb vier ein Stelldichein im Schloßpark gegeben."

„Ah!" machte der junge Graf mit einem zornigen Stirnrunzeln. „Aber der Schloßpark ist groß. Und wenn Sie nicht wissen, wo sie sich treffen wollen, nutzt mir Ihre Schlauheit gar nichts."

„Aber ich weiß es ja, Herr Graf, obwohl es verdammt schwer war, das Mädchen zum Reden zu bringen. Die Komtesse hat den Doktor auf den kleinen Eichenhügel hinter dem Floratempel bestellt. Ich denke, da wären sie für jemanden, der sie etwa überraschen möchte, durchaus nicht zu verfehlen."

„Sehr gut, Weigelt!" nickte der Graf befriedigt. „Sie sind doch ein brauchbarer Bursche."

Er hatte ein Päckchen achtlos zusammengeknitterter Banknoten aus der Tasche gezogen und reichte dem Diener eine davon.

„Die Neuigkeit ist mir schon einen blauen Lappen wert — da haben Sie ihn. Halten Sie auch weiterhin die Augen und die Ohren offen. Ich bin kein Knicker, und für Nachrichten, die ich gebrauchen kann, werde ich immer anständig zahlen. Aber hüten Sie sich, gegen mich zu konspirieren. Es ist ja nicht unmöglich, daß der eine oder der andere mit derartigen Zumutungen an Sie herantritt. Aber Sie würden sich nur ins eigene Fleisch schneiden, wenn Sie dumm genug wären, darauf hineinzufallen. Keiner von den anderen ist in der Lage, Sie auch nur annähernd so gut zu bezahlen wie ich."

„Der Herr Graf können sich felsenfest auf mich verlassen. Ich bin doch kein Dummkopf."

Er sagte es lachend, und nun lachte auch der andere, wenngleich etwas merklich Gezwungenes in dieser scheinbaren Fröhlichkeit war. So ganz behaglich schien er sich seinem Kammerdiener gegenüber doch nicht zu fühlen, und er beeilte sich denn auch abzulenken.

„Wo ist der Senator Vanderzee, und wo ist der Freiherr von Reckenburg?" fragte er mit wieder angenommenem Ernst.

„Der Senator fuhr heute vormittag mit demselben Zuge, den auch der Herr Major benutzte, nach der Hauptstadt. Wie ich von dem Chauffeur erfragte, wird er noch heute mit dem Abendzug zurückerwartet. Den Herrn Baron aber sah ich vor einer halben Stunde im Park promenieren. Madame Vanderzee, Miß Trimmer und die Komtesse befanden sich in seiner Gesellschaft."

„Und alle vier zogen nach Kräften über mich her — darauf können Sie sich heilig verlassen, Weigelt! Ich kenne meine Pappenheimer. — Und noch eins: wie steht es mit dem zerrissenen Brief, nach dem Sie suchen sollten? Sie haben ihn noch immer nicht gefunden?"

„Keine Spur von ihm, Herr Graf! Ich habe das Schlafzimmer bis in den letzten Winkel durchforscht und habe auch die Kleider, die der Herr Graf an jenem Nachmittag getragen, so gründlich wie möglich durchsucht. Aber es war alles umsonst."

„Donnerwetter, das ist verteufelt unangenehm. Und es gibt nur eine einzige Erklärung. Wenn nicht etwa Sie selber den Brief gestohlen haben, was ich nicht annehmen will, weil es eine heillose Dummheit wäre, von der Sie nicht den geringsten Nutzen hätten, so gibt es keine andere Möglichkeit, als daß einer von denen, die an jenem Abend in mein Zimmer kamen, um sich über mein Befinden zu unterrichten, das Papier aufgenommen und eingesteckt hat. Denken Sie doch mal nach, Weigelt, wer dagewesen ist. Sie müssen es doch wissen, da Sie während der ganzen Zeit bei mir im Zimmer waren."

„Der Major Brandfels kam zuerst allein; später kam er für eine kurze Zeit noch einmal in der Gesellschaft des Barons von Reckenburg. Und der letzte war der Arzt, der dablieb, bis Sie wieder zum Bewußtsein gekommen waren."

Der Graf dachte angelegentlich nach.

„Der Doktor ist außer Verdacht," meinte er dann. „Es muß einer von den beiden anderen gewesen sein. Oder am Ende — am Ende sind Sie es doch gewesen, Weigelt! Man weiß ja nicht recht, wessen man sich von Ihnen zu versehen hat. Sollten Sie es getan haben, so seien Sie vernünftig und geben Sie mir den Wisch heraus, der für Sie ja ganz wertlos ist. Ich zahle Ihnen dafür auf der Stelle runde tausend Mark."

„Sie könnten ihn mit Vergnügen für die Hälfte haben, Herr Graf, wenn ich ihn besäße."

„Dann ist kein Zweifel, daß ihn entweder mein Onkel hat, oder dieser verwünschte Reckenburg. Haben Sie mich doch vielleicht vorübergehend mit einem von den beiden allein gelassen?"

„Nicht eine Sekunde lang — mein Wort darauf, Herr Graf!"

„Gut — ich muß sehen, was sich tun läßt. Daß der Freiherr ihn hat, kann ich mir nicht recht denken, denn wie ich seine Gesinnung gegen mich kenne, zweifle ich nicht, daß er sich seiner dann bereits in der einen oder anderen Weise bedient hätte. — Na, lassen wir das jetzt! — Ich wünsche, daß mir das Dejeuner im Rauchzimmer serviert wird und das Diner ebenfalls. Ich bin nicht aufgelegt, den verehrten Damen die Cour zu machen oder mich mit meinem liebenswürdigen Vetter zu unterhalten, wenn der Major nicht dabei ist. Er versteht sich darauf, die Dinge wieder in das richtige Geleise zu bringen, wenn mir mal ein allzu aufrichtiges Wort entfährt. Ohne ihn aber könnte es möglicherweise zu sehr fatalen Zusammenstößen kommen. Der alte Knabe aber wird nicht vor morgen zurückkommen."

(Fortsetzung folgt.)

Die Totenbraut.

Erzählung aus dem bayrischen Hochlande von

O. Landsmann.

(Nachdruck verboten.)

I.

Da wo die Isar heraustritt aus den Bergen, dehnt sich reiches Fruchtland, mit zahllosen großen und kleinen Ortschaften, saftigen Wiesen und stattlichen schützenden Tannenwäldern, mit kleinen Flüßchen und kleinen Bächen dazwischen aus, so erquickend und mild wie die Luft, die darüber hinweht.

Eine Eigentümlichkeit dieser Gegend sind die vielen Einzelhöfe, wo noch alte christliche Sitte und Biederkeit wohnen. Das stattlichste von allen diesen Bauernhäusern war Mitte des vor. Jahrhunderts der Buchhof, welcher inmitten einer mächtigen breiten Ackerflur lag, die nach allen Seiten von dunklem Tannenwald begrenzt ward.

Ueber dem gemauerten Erdgeschoß mit seinen grünen Fensterläden lief die wettergebräunte hölzerne Altane an zwei Seiten hin, und zwischen den durchbrochenen Geländersprossen wurde allerlei kleiner Hausrat sichtbar, dem dort die passendste Stelle angewiesen zu werden pflegt. An dem spitz darüber emporsteigenden Giebel sprang eine zweite kleinere Altane mit ähnlichem Geländer vor, mehr zur Zierde angebracht und zur Aufstellung von allerlei Blumen benutzt. Ueber all dem ragte schützend das weit vorspringende Dach empor, das selbst wieder gedeckt und übergipfelt wurde von den Kronen einiger greiser Apfelbäume.

Drinnen im Hause herrschte allenthalben die größte Nettigkeit und Sauberkeit. Der Fußboden war blütenweiß, die alten Brunkmöbel glänzten, als ob sie eben aus der Hand des Tischlers hervorgegangen wären, und nirgend war ein Stäubchen wahrzunehmen. So wollte es Monika, die einzige Tochter des Buchhofbauers, haben, denn sie hielt auf peinlichste Reinlichkeit.

Vom nächsten Kirchturme her tönte eben das Abendglöcklein gar friedlich durch den milden Sommerabend. Heiliger Friede lag wie ein Segen Gottes über dem grünen Tal und „gegrüßt seist du, Maria!" schallt es drinnen von den kräftigen Stimmen der Hofbewohner, die in gemeinsamer Andacht vor dem Kruzifix in der Ecke der Stube knien. Mit dem treuherzigen Gruße „Guten Abend" erhob sich nun die Familie. Monika räumte mit sorglicher Hand die Reste des Abendessens zusammen, während der Vater und die Knechte sich noch im Stall und in der Scheune zu schaffen machten, und als sie dies getan hatte, nahm sie ein Buch und begab sich an ihr Lieblingsplätzchen, wo sie zu Lebzeiten ihrer Mutter mit deren Hilfe die Schulaufgaben zu machen liebte. Unweit des Hofes stand nämlich eine breitästige Linde, und darunter befanden sich eine Ruhebank und ein runder Tisch. Hier pflegte sich Monika von des Tages Last und Mühe zu erholen.

Sie war kaum mehr als 20 Jahre alt, groß, wohlgebaut und schlank. Um den vollen Mund lag der Ausdruck einer gewissen männlichen Willensstärke. Das lichtbraune, beinahe blonde Haar hatte sie in stattlichen Zöpfen um die Stirn geschlungen, und in ihrem Gesichte schimmerten tiefblaue Augen über angenehm gerösteten Wangen. Das Mädchen trug die kleidsame Tracht aller Gebirglerinnen, nur in der Farbe abweichend, denn wo sonst, wie an Mieder und Halstuch das Bunte und Grelle vorherrschte, schienen mit Vorliebe dunkle Stoffe gewählt zu sein. Jetzt klappte sie das Buch zusammen, lehnte sich an den Stamm zurück und ließ den Blick der blauen Augen hinüberschweifen nach dem gewaltigen Bergrücken, der jenseits der Loisach sich als Rohnberg reckt und mit seinem reichen Waldbestande weit in die Lande hinausschaut.

So tief war Monika in ihre Gedanken und Träumereien versunken, daß sie gar nicht gewahr ward, wie ein junger Bursche den Fußweg hinaufstieg und, als er sie bemerkte, anhielt, dann aber behutsam näher kam. Sie fuhr erst, beinahe erschrocken auf, als er vor ihr stand und sie mit lächelnder Miene betrachtete.

„Guten Abend, Monika," hub er an. „Hab' mir's gedacht, daß ich dich da finden werde. Bist schon wieder über der Studi? Man könnt' meinen, du willst noch eine Lehrerin aus dir mach'n. Was hast denn da für ein schönes Buch?"

„Das ist die Heiligenlegend'!" antwortete Monika, ihre blauen Augen ernst auf das Gesicht des Burschen gerichtet. „Ich hab' grad' die Lebensgeschicht' g'les'n von der heiligen Notburga. Der is s' Beten und s' Arbeiten 's Liebst' g'wes'n, und von den Mannerleut'n hat sie nix wiss'n woll'n."

„Willst du's vielleicht der heiligen Notburga' nachmach'n oder magst mi' doch a weng leid'n? Hast mich nit a kloans bisserl lieb?"

Und glücklich blickte sie zu ihm auf mit den Worten: „Dalater Bua, muß ich dir's denn noch sag'n? Weißt denn nicht schon lang, daß ich sonst kein andern mag, als dich allein?"

Der Bursche faßte ihre Hand und zog das Mädchen neben sich auf die Bank nieder.

Eng schmiegte sie sich an ihn.

„Und wirst du mir treu bleiben?" fragte er und schaute ihr tief in die Augen.

„Ewig, Toni, ich verspreche es dir," entgegnete sie leuchtenden Blickes.

„Aber, was wird dein Vater sagen? Soviel ich weiß, hast du ihm unsere Liebe noch nicht eingestanden?"

„Na — fragst'n halt nacha, wirst es schon hören." Monika konnte sich gar nicht denken, daß jemand ihren Toni nicht gern haben könne.

Noch eine Weile plauderten sie miteinander und dann trennten sie sich.

Am anderen Tage stellte sich der Toni auf dem Hofe ein, um sich von dem Vater Monikas das Jawort zu holen. Offen und treuherzig erzählte er ihm, wie innig er die Monika liebe, und wie er glaube, daß auch er ihr nicht ganz gleichgültig sei, und bat den Buchhofbauern zum Schlusse, ihm die Monika zur Frau zu geben. Schweigend hörte der Bauer zu. „Sooo? — Mei' Monika möchst zum Weib hab'n? Hast grad' koan schlecht'n G'schmack. Aber was hast denn? — Glaubst ebba, ich hab' mei' Sach' g'stohlen, daß ich's 'm ersten besten Bettelbuam hinwerf'n tua, der si' in mei' Monika vergafft hat? Na, wannst a mal a Geld aufweis'n kannst, nacha kommst wieder, nacha woll'n wir über die Sach' weiter red'n."

In bitterem Harme und tiefer Niedergeschlagenheit verließ Toni das Haus. Unterm Lindenbaum saß Monika und harrte bangend des Geliebten. Sein trauriger Blick läßt sie erraten, daß seine Werbung schlecht ausgefallen sei.

„Monika, willst mir treu bleib'n? Heut' noch geh' ich fort und komm' erst wieder, wenn i a schön's Vermögen gespart hab'. Wirst mi' dann noch a bisserl gern hab'n?"

Und Monika versprach es ihm weinend und gab ihm zum Unterpfand und Abschied das erste Busserl.

(Fortsetzung folgt.)

Humor.

Gut für die Stiefel. Die Mutter ging durch den Garten und war sehr erstaunt, als sie ihren hoffnungsvollen Sohn und Erben dort auf dem Kopf stehend antraf.

„Was in aller Welt machst du denn da, Willi?" rief sie.

„Ich stehe auf dem Kopf," versetzte Willi, „du hast doch vorhin gesagt, ich solle etwas spielen, wobei ich mir die Stiefel nicht verderbe."

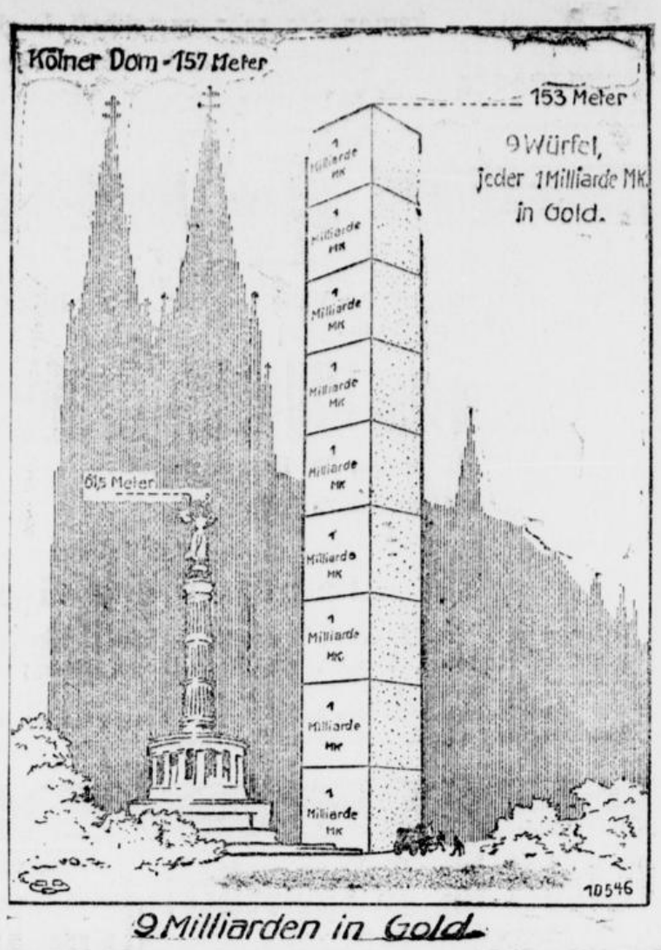
gen des Bundesrats nicht kümmere, sie nicht kennen wolle, der müsse eigentlich noch härter bestraft werden, als der, der sie wissentlich übertrete. In dieser schweren Zeit sei es Pflicht eines Jeden, sich durch genaues Lesen der amtlichen Bekanntmachungen und ihrer Erläuterungen in der Zeitung Kenntnis davon zu verschaffen. Die Presse habe alles getan, um aufklärend zu wirken. Unkenntnis unter solchen Umständen verrate eine sträfliche Gleichgiltigkeit. Eine exemplarische Strafe sei notwendig, daher beantrage er, den Angeklagten zu einer Geldstrafe von insgesamt 650 Mark zu verurteilen. Der Gerichtshof erkannte auf eine Geldstrafe von 200 Mark.

** **(Verkauf von Alteisen.)** Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat an die Landwirtschaftskammern folgenden Erlaß gerichtet, der hiermit zur allgemeinen Kenntnis der Landwirte gebracht wird: „Wenn auch ein Mangel an Alteisen zum Einschmelzen in Stahl- und Eisengießereien noch nicht vorhanden und in absehbarer Zeit wahrscheinlich auch nicht zu erwarten ist, erscheint es doch zweckmäßig, vorzusorgen und die vorhandenen Alteisenmengen, welche den Verbrauchern bisher ohne weiteres erreichbar waren, ungehindert dem Verbrauch zuzuführen. Die Preise, welche für Schmelzgut gegenwärtig gezahlt werden, sind verhältnismäßig hoch, so daß es sich auch für landwirtschaftliche Betriebe lohnen dürfte, Vorräte, und seien es auch nur kleine Mengen, wie z. B. gebrochene Zahnräder usw., zu sammeln und zum Verkauf zu bringen."

** **(Ein Mangel an Nickelmünzen)** macht sich besonders in Nord- und Mitteldeutschland geltend. Die hierüber angestellten Ermittelungen haben ergeben, daß durch ungenügende Leerung von Automaten und durch langsamen Umsatz der aus Sammlungen herrührenden Eingänge bedeutende Summen an Nickelmünzen dem Verkehr entzogen werden. Die preußische Eisenbahnverwaltung hat inzwischen angeordnet, daß außer den Fahrkarten-Automaten auch die auf den Bahnhöfen aufgestellten Sammelbüchsen häufiger entleert werden. Weiterhin ist es aber auch erforderlich, daß Gas- und Warenautomaten und sonstige Stapelplätze für Nickelmünzen öfter vom Inhalt entlastet werden.

** **(Die Sonnenblume)** wird bei uns fast nur als Zierpflanze angebaut; sie ist aber auch eine hervorragende Nutzpflanze, die ein vorzügliches Geflügelfutter liefert. Ihr Samen fördert nicht nur die Erzeugung von Eiern, sie bringt auch ein schönes, glänzendes Gefieder hervor. Die Mauser wird durch Sonnenblumensamen ebenfalls günstig beeinflußt, und bei reichlicher Verwendung bilden sie ein Massenfutter ersten Ranges. Am vorteilhaftesten soll der Anbau der großen Sorte sein, wie sie in Ungarn in bedeutender Ausdehnung, auch bei uns als „Riesensonnenblume" gezogen wird. Doch auch die kleinere Art liefert befriedigende Erträge, da sich die Pflanze stark verzweigt und recht viele Blumen hervorbringt. Letztere Art wird namentlich im südlichen Deutschland, im badischen Rheintal, viel angebaut, und zwar findet man sie dort vielfach auf Kartoffelfeldern und an den Rändern derselben, ohne Schädigung anderer Kulturpflanzen eine angenehme Nebennutzung gewährend. Auch in nördlicheren Gegenden erzeugt die Sonnenblume mit seltener Ausnahme noch reife Körner. In südlichen Gegenden baut man die Sonnenblumen im Gemenge mit Körnermais und verwendet beides als Geflügelfutter.

** **(Die Kartoffeln reichen.)** Die Kartoffelvorräte, die sich in den Mieten vorzüglich gehalten haben, reichen aus. Die Kommunalverbände werden den Bedarf im einzelnen sicherstellen und dabei einen mehr als ausreichenden Bedarf bis zu einem Pfund täglich auf den Kopf zugrunde legen können.



9 Milliarden in Gold.

** **(Mit der Einberufung des ungedienten Landsturms)** bis zum vollendeten 34. Lebensjahre hofft man, wie von einer Berliner Korrespondenz gemeldet wird, auskommen zu können. Aeltere Jahrgänge werden beim Fortbestand der bisherigen günstigen Kriegslage nicht mehr einberufen werden.

** **(Ein tapferer Krieger.)** Dem Musketier Fritz Diekmann von der Schützenstraße wurde als Anerkennung für einen erfolgreichen Patrouillengang, bei dem auch die Festnahme eines französischen Offiziers gelang, das Eiserne Kreuz verliehen; außerdem erhielt der wackere Krieger für seine Tat eine Belohnung von 100 Mk.

** **(Falsche 100-Mark-Reichsbanknoten.)** Seit einiger Zeit sind in einigen Teilen des Reiches sehr täuschende Nachbildungen der alten Reichsbanknoten zu 100 Mark in Umlauf gebracht worden. Sie sind insbesondere daran zu erkennen, daß sie auf der linken Seite der Schriftseite an Stelle der auf den echten Noten stark in die Augen fallenden, etwa drei Finger breiten, roten Faserung nur eine leichte rötliche Tönung aufweisen und erst bei genauer Prüfung entweder ganz kurze, leicht ablösbare Fäserchen oder aber Stellen zeigen, auf denen solche kleine Fäserchen gesessen haben. Hält man eine echte Note gegen das Licht, so tritt die große Menge der roten Fasern auffallend scharf hervor, dagegen ist bei einer falschen Note, wenn man sie ebenfalls gegen das Licht hält, von der Faserung so gut wie nichts zu sehen.

** **(Zahl der Feldpostbeamten.)** Nach einer neuen amtlichen Mitteilung beträgt die Zahl der im Felde beschäftigten Feldpostbeamten 3500. Zur Beförderung über Land stehen den Feldpostanstalten außer einem großen Park von Feldpostwagen mit Pferden 550 Kraftwagen zur Verfügung. Nach Belgien und Nordfrankreich gehen täglich 40 vollbeladene Bahnpost- und Eisenbahnwagen mit Feldpost ab.

** **(Postlagernde Sendungen.)** Auf Anordnung des Königlichen stellvertretenden Generalkommandos des 7. Armeekorps in Münster (Westf.) werden bei den Postanstalten postlagernde Sendungen nur noch ungeöffnet gegen Vorlage eines polizeilichen Ausweises, der mit der Photographie des Inhabers, oder einer Postausweiskarte, die außer mit der Photographie des Inhabers mit einer polizeilichen Erklärung über die Unverdächtigkeit de Inhabers versehen sein muß, ausgehändigt. Polizeiliche Ausweise werden ausgestellt: in den Stadtgemeinden durch die Polizeiverwaltung, in den Landgemeinden durch den Landrat oder die Amtmänner. Postausweiskarten sind bei den Postanstalten gegen Entrichtung einer Gebühr von 50 Pfg. erhältlich. In den Ausweiskarten, deren Inhaber Sendungen mit Chiffreadresse abholen wollen, muß die Chiffre vermerkt sein.

** **(Das Evangelische Volksbüro)** hält am Mittwoch, den 21. April, morgens von 11—1 Uhr, eine öffentliche Sprechstunde im Müllerschen Lokale am alten Rathause ab. Als gemeinnützige Einrichtung erteilt das Büro kostenlos mündliche Auskünfte in allen Rechtsfragen des täglichen Lebens.

** **Westhofen,** 19. April. (Einen Unfall) erlitt die Witwe Louise Breer hierselbst. Dieselbe wollte ein Fenster verschließen, wobei sie einen Stuhl bestieg; durch einen Fehltritt stürzte dieselbe hierbei ab und erlitt einen Bruch des rechten Armes.

** **Westhofen,** 19. April. (Logisschwindler) haben in letzter Zeit wieder Betrügereien ausgeführt. In verschiedenen Fällen suchten die Täter leichtgläubige Hausfrauen auf, bezogen daselbst Logis und verschwanden nach längerer Zeit dann plötzlich spurlos unter Hinterlassung ihrer vielfach bis zu sehr hohen Summen angewachsenen Logisschulden. Allen Logisleuten kann daher nur große Vorsicht gegenüber solchen Betrügern empfohlen werden, besonders da auch in mehreren Fällen festgestellt ist, daß die Täter sehr raffiniert vorgehen und zuerst durch pünktliche Zahlung guten Glauben erwecken. — In einem solchen Falle besaß ein solcher Schwindler sogar die Frechheit, seinem Arbeitgeber die falsche Tatsache vorzuspiegeln, er müsse zum Militär eintreten, worauf derselbe noch ein gutes Zehrgeld mit auf den Weg bekam.

* **Menden,** 19. April. (Ein Sonderling!) Ein Mann von seltener Gemütsart muß der gestern beerdigte D. von Bösperde gewesen sein. Der Verstorbene ist längere Zeit krank gewesen, und da er hier keine näheren Anverwandten hatte, bestellte und bezahlte er vor zwei Wochen seine ganze Begräbnisangelegenheit, das Seelenamt, sein Grab bei Rosier und gleichzeitig ein Denkmal; bei Wirt Buse den Kaffee für die Träger und das Trauergefolge, in Holzen den Totenwagen, seinen Sarg, die Träger, sogar die Engelchen zum Kerzen- und Lilientragen. Sein Vermögen soll er angeblich seiner Braut vermacht haben.

* **Waltrop,** 19. April. (Spatzenplage.) Zur Bekämpfung der ständig zunehmenden Spatzenplage hat die hiesige Gemeindevertretung beschlossen, für jeden eingebrachten Spatz oder für jedes Nest mit Eiern oder Jungen 5 Pfg. Prämie zu zahlen.

* **Essen,** 19. April. (In die richtigen Hände gekommen) ist der Hauptgewinn von 100 000 Mark der vierten Klasse der Königlich Preußischen Lotterie, der in eine hiesige Einnahmestelle fiel. Die acht Gewinner wohnen sämtlich in Essen und sind 1 Schreiner, 1 Pensionär, 1 Schlosser, 1 Schreinerpolier, 1 Werkmeister, 1 Telegraphenarbeiter und 2 Fabrikarbeiter. Fünf der Gewinner stehen im Felde. Die Frauen, die die Erneuerung des Loses während dieser Zeit rechtzeitig und regelmäßig besorgt haben, können ihren Männern einen überraschenden Feldpostbrief senden.

Stadttheater Dortmund.

Mittwoch, 21. April, abends 7½—10¼ Uhr: „Der Kaufmann von Venedig", Schauspiel in 5 Aufzügen von W. Shakespeare.
Donnerstag, 22. April, abends 7½—10¼ Uhr: „Der fliegende Holländer", Romantische Oper in 3 Aufzügen von Richard Wagner.
Freitag, 23. April, abends 7½—10 Uhr: „Der dunkle Punkt", Lustspiel in 3 Akten von Gustav Kadelburg und Rudolf Presber.
Sonnabend, 24. April, nachmittags 3¼—6½ Uhr: „Maria Stuart", Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich von Schiller. — Abends 7½—10¾ Uhr (ermäßigte volkstümliche Preise): „Carmen", Große Oper mit Ballett in 4 Aufzügen von Georges Bizet.
Sonntag, 25. April, nachmittags 3½—6½ Uhr: „Doktor Klaus", Lustspiel in 5 Akten von Adolf L'Arronge. Abends 7½—10½ Uhr: „Der Trompeter von Säkkingen", Oper in einem Vorspiel und 3 Aufzügen von Viktor Neßler.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas,** Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.





Auch während des Krieges erhalten Sie beim Einkauf des selbsttätigen Waschmittels **Persil,** das nach wie vor in gleicher Güte geliefert wird, volles Gewicht zum alten Preis, im Gegensatz zu manch anderen Waren, die infolge Rohstoffmangels oder Rohstoff-Verteuerung entweder im Gewicht gemindert oder im Preise heraufgesetzt worden sind. Persil ist als

Wasch-, Bleich- und Desinfektionsmittel

für Kranken-, Woll- und Haushaltungs-Wäsche jeder Art unübertroffen, da es die Wäsche nicht nur blütenweiß, wie auf dem Rasen bleicht, sondern auch gleichzeitig alle Krankheitskeime vernichtet. Es erfordert keine weiteren Waschzutaten wie z. B. Seife, Seifenpulver usw., daher billigstes Waschverfahren!

Sie sparen damit wirklich!

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**

Hindenburg-Bilder
Bilder
vom Kaiser und Kronprinzen
Neueste Feldaufnahmen. Grösse 31×25 cm.
in künstlerischer Ausführung.
Preis 30 Pfg.
vorrätig in der
Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr.) Gr. Marktstrasse 3—5.

Feldpostschachteln
für Wurst, Schokolade und Zigarren geeignet
sind vorrätig in der
Buchhandlung CARL BRAUS
SCHWERTE (RUHR), Gr. Marktstrasse 3—5

Makulaturpapier
empfiehlt billigst
Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Herren- u. Knaben-Kleidung

kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung der Firma **A. Eick & Comp.** Ostenhellweg 23 (gegenüber J. Fischer) in Dortmund.

Fürst Bismarck

Gesammelte Reden, in Leinen gebunden. — 400 Seiten. —

Preis Mk. 3.—.

Bismarck und seine Zeit

von V. Valentin

aus Natur u. Geisteswelt, gebunden, 133 Seiten

Preis Mk. 1.25.

Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr). Große Marktstr. 3—5.

Suppenmehl

bester Ersatz für Hülsenfrüchte.

Ein Pfund dick eingekocht gibt ein vollständiges Mittagessen für 5 bis 6 Personen.

per Pfund 80 Pfg.

1940 **L. Weinberg.**

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰
Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ 11 Favorit Schnittmuster 11

Alleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx

Wohnungen

von 3, 4, 5 u. 6 Zimmern zu vermieten 287

Wilhelm Luck,

Baugeschäft, Königstraße.

Eine

Wohnung

von 5 Zimmern mit Zubehör zum 1. Juli zu vermieten.

Zu erfragen i. d. Geschäftsst. dieser Zeitung. 1748



Sie helfen

wenn Sie auch während des Krieges Ihren Umsatz steigern. Durch wirksame Inseraten-Reklame erreichen Sie dies Ziel. Unsere kostenlose Unterstützung steht Ihnen zur Verfügung.

Haasenstein & Vogler A.-G. Älteste deutsche Annoncen-Expedit.

Dortmund, Markt 3

Corset ‚Hammonia'

verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.

Otto Marx

Schwerte, Ostenstr. 20

Würmol!

d vielgeforderte Wurmmittel Schmeckt fein! Wirkt ausgezeichnet! à Beutel 30 Pfg Nur bei: **Max Mehlhose,** Medizinal-Drog. Ostenstr. 3.

Korsetts

in den neuesten Fassons, auch für starke Damen, in grosser Auswahl vorrätig.

Vorzüglicher Sitz.

Gute Stoffqualitäten

selbst in den billigeren Preislagen.

Otto Marx,

Schwerte, Ostenstr. 20.

Mütterberatungsstelle

Mittwoch, den 21. April

nachm. 3 Uhr:

Schule Rosen, Schulstr.

Parochial-

Lehrer-Konferenz

Schwerte-Westhofen.

Mittwoch, den 21. April 1915 nachm. 4 Uhr 1937

Vortrag:

„Der Krieg und die Schule".

Von der Reise zurück 1934

Zahnarzt Stüttgen.

Tapeten!

Naturell-Tapeten

von 10 Pf. an,

Gold-Tapeten

von 20 Pf. an

in den schönsten u. neuesten Mustern.

Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 276.

Gebrüder Ziegler,

Lüneburg.

Den Heldentod fürs Vaterland starb unser lieber Sohn, Bruder, Neffe und Vetter

Reservist Wilhelm Große

3. Komp., 28 Ersatz-Bataillon

im blühenden Alter von 25½ Jahren.

In tiefer Trauer:

Familie Franz Große.

Schwerte, Ahlen, Minden, Unna, Chile (Südamerika), Dortmund, Frankreich, Geseke, Witten, Chikago, 20. April 1915.

Das Seelenamt für den lieben Verstorbenen ist Montag, den 26. April morgens 7 Uhr in der hiesigen Pfarrkirche. 1935

Gott redet im Kriegswetter!

Freundliche Einladung zu den Evangelisations-Vorträgen in Schwerte von Herrn Fritz Binde im Stadtmissionssaale, Kuhstr. 7, abends 8½ Uhr vom 23.—29. April 1915.

Folgende Themas werden, so Gott will, behandelt:

Freitag, den 23. April:
„Der Segen des Krieges."

Samstag, den 24. April:
„Welches Volk wird siegen?"

Sonntag, den 25. April nachm. 4 Uhr:
„Lenkt Gott das Völkergeschick?"

Sonntag, den 25. April abends 8 Uhr:
„Kriegsgreuel."

Montag, den 26. April abends 8½ Uhr:
„Stellvertretendes Blutvergießen."

Dienstag, den 27. April abends 8½ Uhr:
„Kriegsbeute."

Mittwoch, den 28. April abends 8½ Uhr:
„Das Ende des Krieges."

Donnerstag, den 29. April abends 8½ Uhr:
„Ein ewiger Friedefürst."

Außer Samstag und Sonntag wird nachmittags 4 Uhr auch eine Bibelstunde im Stadtmissionssaale von von Herrn Fritz Binde gehalten werden. Eintritt frei. Es wird freundlichst gebeten, auf die Vorträge aufmerksam zu machen und einzuladen. Sämtliche von Fritz Binde erschienenen Bücher sind in der Buchhandlung Braus ausgelegt und zu haben.

In 18. Auflage ist erschienen:

Oeslers Geschäftshandbuch

(Die kaufmännische Praxis).

Dieses Buch enthält in klarer, leichtverständlicher Darstellung Einfache, doppelte und amerikanische Buchführung (einschließlich Abschluß); Kaufmännisches Rechnen; Kaufmännischen Briefwechsel (Handelskorrespondenz); Kontorarbeiten (geschäftliche Formulare); Kaufmännische Propaganda (Reklamewesen); Geld-, Bank- u. Börsenwesen; Wechsel- und Scheckkunde; Versicherungswesen; Steuern und Zölle; Güterverkehr der Eisenbahn; Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr; Kaufmännische u. gewerbliche Rechtskunde; Gerichtswesen; Uebersichten u. Tabellen; Erklärung kaufmännischer Fremdwörter und Abkürzungen; Alphabetisches Sachregister.

In wenigen Jahren über **170 000 Exemplare verkauft!**

Zum Ende glänzender Anerkennungen. Herr Kaufmann August Ramdor, Lehrer am Büsch-Institut in Hamburg schreibt: „Es ist das beste Handbuch für kaufmännische Praxis unter all den Dutzenden Werken ähnlichen Inhalts, die ich beruflich zu prüfen hatte." — Das 884 Seiten starke, schön gebundene Buch wird franko geliefert gegen Einsendung von nur 3.20 Mk. oder unter Nachnahme von 3.40 Mk.

Richard Oesler, Verlag, Berlin SW. 29.

Wollen Sie

Gute Betten

kaufen? So gehen Sie nur in ein reelles Geschäft zu dem Sie Vertrauen haben. Sie erhalten in dem Bettengeschäft von Otto Wilkes nur garantiert doppelt gereinigte, staubfreie Bettfedern und Daunen zu den bekannt billigsten Preisen.

Barchend garantiert federdicht — und farbecht. —

Otto Wilkes

Bahnhofstr. 19. **Schwerte.** Bahnhofstr. 19.

Trauer-Briefe

liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

Für Trauer

empfehle 5647

in grosser Auswahl

Damenblusen
Kostümröcke
Paletots
Unterröcke
Schürzen
Handschuhe

Kaufhaus Otto Marx

Schwerte, Ostenstr. 20.

Frühe 1941

Pflanzkartoffeln

Blaue Rosen

(gelbfleischig)

Paulsen's Juli
Perle von Erfurt
Kaiserkrone
Frühe Königin

empfiehlt billigst

L. Weinberg.

Es wird gebeten,

kleinere Anzeigen

möglichst bei Aufgabe

zu bezahlen.

Die Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung".



Original-Bordeaux-Rotwein

garantiert rein, pro Flasche aus d. Haus 1.10 Mk., im Ausschank per Glas 20 Pfg.

Prima Cognac,

Reines Weindestillat, pro Fl. 10.— und 8 Mk. empfiehlt

Carl Ralfin,

Gasthof zur Helle,

Telefon 251.

Schlachthof.

Mittwoch, den 21. d. Mts., vormittags 8 Uhr, wird auf der Freibank das Fleisch einer

Kuh

verkauft 1936

Die Schlachthofverwaltung.

Salzkottener Brot 1938

1,30 Mk., zu haben.

Schoppol, Kl. Marktstraße Nr. 5.

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Dortmund, den 19. April 1915

Zu dem heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben, 832 Stück Großvieh, 554 Kälber, 67 Schafe, 1952 Schweine.

Bez. f. 100 Pfd

		Lebendgewicht	Schlachtgewicht
	1. Rinder.		
Ochsen	a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	—	—
	b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren	60—64	108-114
	c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	54—58	100-108
	d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	46—50	92—100
Bullen:	a) vollfleischige, ausgewachs. höchsten Schlachtwertes	53—58	92—100
	b) vollfleischige, jüngere	46—50	86—91
	c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	37—41	81—85
Färsen u. Kühe:	a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	59—62	105 110
	b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	52—56	100 105
	c) ere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	44—48	88—96
	d) mäßig genährte Kühe u. Färsen	36—39	80—88
	e) gering genährte Kühe u. Färsen	30—33	74—78
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)		—	—
	2. Kälber		
	a) Doppellender, feinste Mast	88-95	111—118
	b) feinste Mastkälber	65—70	104—110
	c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	58—62	95—103
	d) geringe Mast- und gute Saugkälber	50—55	85—94
	e) geringe Saugkälber	—	—
	3. Schafe		
Stallmastschafe:	a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	—	—
	b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
	c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
Weidemastschafe:	a) Mastlämmer	—	—
	b) geringe Lämmer und Schafe	—	—
	4. Schweine.		
	a) Fettschweine, über 150 kg. 3 Zentner Lebendgewicht	—	—
	b) vollfleischige Schweine von 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht	—	—
	c) vollfleischige Schweine von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	94-104	118-13
	d) vollfleischige Schweine von 80—100 kg (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	94 100	120-125
	e) vollfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	80-100	100-125
	f) Sauen	80—98	100-122

Bekanntmachung.

Das Proviantamt Münster i. W. setzt den Ankauf von futterkräftigem Heu und gesundem Maschinengladstroh zu den besseren Tagespreisen bis auf Weiteres fort.

Kleeheu wird ebenfalls angenommen und entsprechend bewertet.

Der Ankauf erfolgt stets frei Magazin Münster und die Zuführung des Naturals auf Gefahr des Verkäufers.

Das auf der Wage des Proviantamtes Münster in Zeugengegenwart ermittelte Gewicht wird bezahlt.

Bei Bahnsendungen vermittelt das genannte Amt die Abfuhr und bringt dem Verkäufer 2.50 Mk. für die Tonne in Anrechnung.

Zu jeder weiteren schriftlichen und mündlichen Auskunft ist das Proviantamt gern bereit.

Hörde, den 16. April 1915.

Der Königliche Landrat:

1918 J. V. gez. Dr. Burchard, Regierungs-Assessor.

Bekanntmachung.

Auf den § 7 der Anordnung des Kreis-Ausschusses des Landkreises Hörde vom 5. März 1915 betr. die Abgabe und Entnahme von Brot und Mehl, welcher lautet:

„Der Verkäufer hat die abgetrennten Brotscheine zu sammeln und seinem Mehl- oder Brotlieferanten zu je 100 Stück gleicher Größe abgezählt und gebündelt oder in Bücher mit gummierten Blättern eingeklebt zwecks Beschaffung weiterer entsprechender Gewichtsmengen von Mehl und Brot auszuhändigen.

Letzterer hat die Scheine in größeren, je nach der Menge zu wählenden Einheiten, ebenfalls abgezählt und gebündelt oder in Bücher mit gummierten Blättern eingeklebt an das zuständige Amt bezw. die Bürgermeisterei der Stadt Schwerte weiterzugeben.

Von diesen Stellen wird das Mehl entsprechend auf die Lieferanten (Händler, Mühlenbesitzer, Innungen) verteilt.

Die Ablieferung der Scheine hat seitens der Veräußerer spätestens am Dienstag, seitens der Lieferanten spätestens am Donnerstag, der auf die Woche folgt, für die die Scheine Gültigkeit hatten, zu erfolgen.

Die aus auswärtigen Stadt- und Landkreisen stammenden Brotscheine sind gesondert von den übrigen Scheinen zu sammeln, abzuzählen und entsprechend zu bezeichnen."

machen wir hierdurch zur genauen Beachtung nochmals ausdrücklich aufmerksam.

Nach § 14 der obigen Anordnung werden Zuwiderhandlungen gemäß § 44 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers vom 25. Januar 1915 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft. Auch kann gemäß § 52 derselben Bekanntmachung die Schließung der Geschäfte angeordnet werden.

Schwerte, den 15. April 1915.

Die Polizei-Verwaltung.

Rohrmann. 1894

Bekanntmachung.

Am 1. Mai cr. findet die zweite Ausgabe der **Brotkarten** statt. Es sind deshalb die bei der ersten Brotkartenausgabe ausgehändigten Umhüllungen spätestens bis zum 25. d. Mts. im Rathause, Zimmer 6, abzugeben. Dabei ist anzugeben, welche Veränderungen in der Zahl der Familienmitglieder vorgekommen sind. Die nicht verbrauchten Brotkarten sind abzuliefern.

Schwerte, den 19. April 1915.

Die Polizei-Verwaltung

Rohrmann.

1927